47
3. NOVEMBERHEFT
1967

EIN RIESE AUF WANDERSCHAFT

Bericht über ein Millionen-Objekt

DER MANN MIT DER PISTOLE

Plauderei mit und über einen Starter

0,30 MDN

Zieht euch warm an . . .

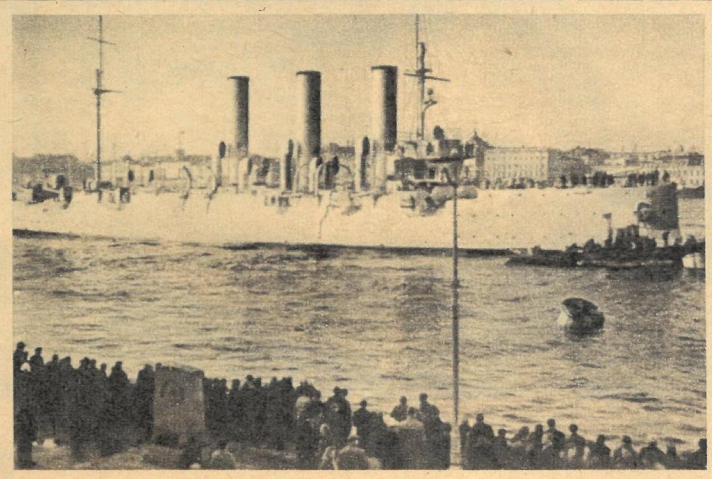
Foto: APN (Kaufmann / Makarow)

Oktoberfeier

Glückwünsche von Millionen Menschen aller Kontinente trafen in den Tagen des großen Jubiläums im Lande Lenins ein.
Die Völker der Welt feierten den Roten Oktober als einen Freudentag der ganzen fortschrittlichen Menschheit.
Die besten Vertreter des Sowjetvolkes begingen den Jahrestag der größten Befreiungstat der Geschichte in ihrer Metropole.
Sechstausend Delegierte, unter ihnen die Repräsentanten von Partei- und Regierungsdelegationen sowie der Befreiungsbewegungen aus 95 Ländern wohnten der Festsitzung im Kongreßpalast des Kreml bei.
Diese Festsitzung wurde zu einer eindrucksvollen Manifestation für die Ideale der siegreichen Revolution, für die gewaltigen Errungenschaften des ganzen Sowjetvolkes und seiner Kommunistischen Partei.
Wie der Rote Oktober das Leben ihrer Völker völlig veränderte, wie er sie zu gleichberechtigten Mitgliedern der großen Völkerfamilie machte – darüber berichteten die Vertreter der Unionsrepubliken.
Und die ausländischen Gäste überbrachten nicht nur die Glückwünsche ihrer Länder; sie konnten den sechstausend Delegierten an unzähligen Beispielen beweisen, daß die Große Sozialistische Oktoberrevolution auch in ihren Völkern zu einer Wende im Denken und Handeln wurde.
Sie alle bestätigten die Worte des Generalsekretärs des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Leonid Breshnew, der in seiner Festansprache betonte, daß das von der Oktoberrevolution gehißte Banner des Sozialismus heute über der ganzen Welt als Symbol der Zukunft der Menschheit weht.

Den Abschluß der Jubiläumsparade auf dem Roten Platz in Moskau bildeten die neuen Raketen, deren Wirksamkeit alles übertrifft, was es bisher an Vernichtungsmitteln gab, und gegen die es keine Abwehr gibt. Sie sind bereit, jeden Aggressor vernichtend zu schlagen, der das sowjetische Volk und seine Verbündeten bedroht.

Im Beisein der in Moskau weilenden Ehrengäste wurde im Kreml das neue Lenin-Denkmal eingeweiht. Es befindet sich gegenüber jenem Gebäude, in dem der Begründer des Sowjetstaates seit dem Frühjahr 1918 gearbeitet und gewohnt hat.



Ein Höhepunkt der Revolutionsfeierlichkeiten war der Ehrensalut der „Aurora". Von seinem jetzigen Liegeplatz wurde der Kreuzer einige Tage vorher zu der Stelle geschleppt, an der er vor fünfzig Jahren die historischen Schüsse abfeuerte.

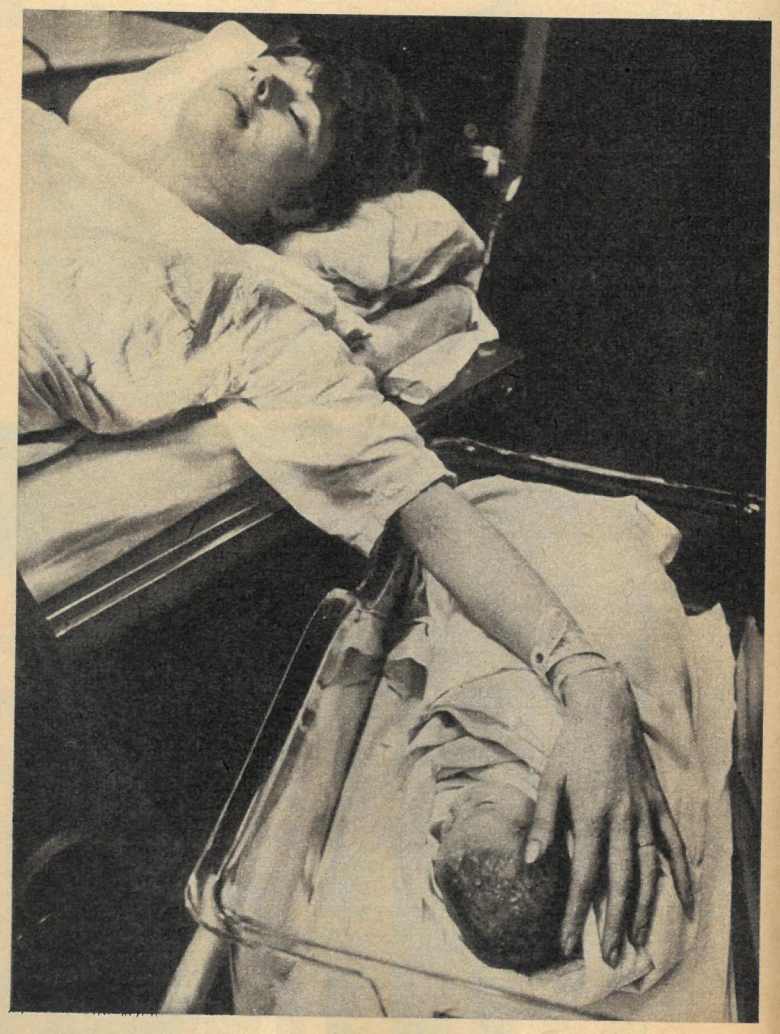
Freudig begrüßte Besucher im Kosmos-Pavillon der Volkswirtschaftsausstellung in Moskau: die Partei- und Regierungsdelegation der DDR.

Freundschaftliche Begegnung zwischen Waffenbrüdern auf dem Roten Platz. Sowjetische Soldaten, Teilnehmer der großen Jubiläumsparade, schenken ihren Gästen aus der ČSSR das Festabzeichen.

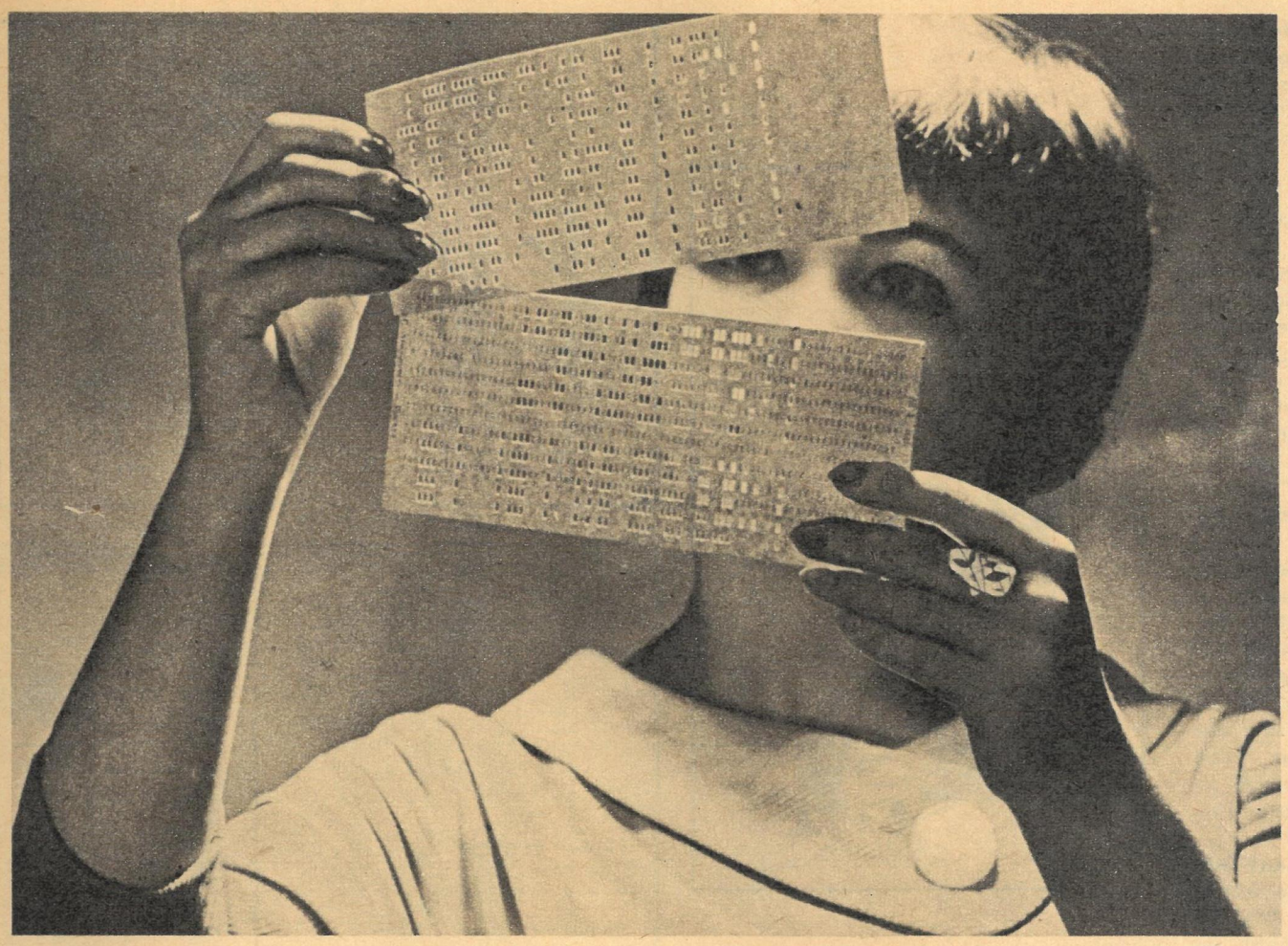
Fotos: Zentralbild, PI/TASS

Mit einem Festkleid aus tausend Lichtern erfreute das nächtliche Moskau seine Gäste.

ALS ZEUGE ZITIERT



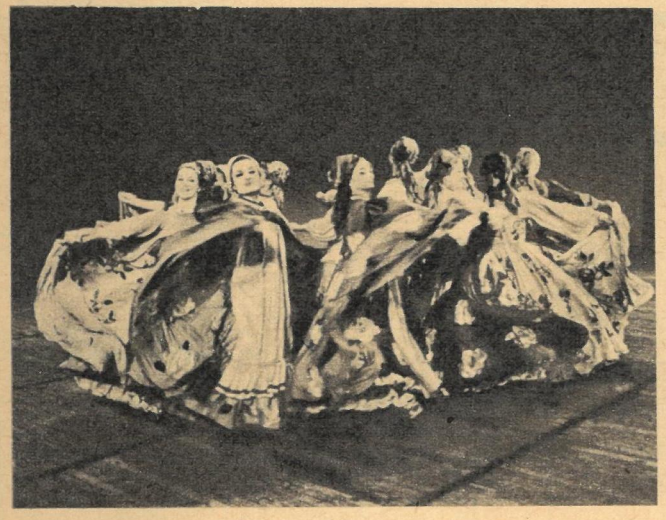
In einer Ecke dieser Ausstellung hängen auf einer Tafel für sich zwei Fotos – getrennt durch die Zeit, genau ein halbes Jahrhundert, verbunden wie zwei Atemzüge. Zeitenwende in Leningrad, revolutionäre Arbeiter stürmen das Winterpalais. Und dazu an gleicher Stelle ein Bild ihrer Enkel, der jüngsten Generation seitdem. Sie wird den Weg der Menschheit zum Glück in den nächsten fünfzig Jahren gehen und bestimmen.



Über diese Welt-Fotoausstellung „Vom Glück des Menschen" ließe sich viel berichten. Imponierende Zahlen beispielsweise. So hatten die Autoren Rita Maahs und Karl-Eduard von Schnitzler 23 000 Bilder von Fotografen aus 84 Ländern zur Verfügung. Für sie sahen Mitarbeiter in den Archiven der Welt rund eine Million Fotografien durch. Noch die fertige Ausstellung zeigt 770 Aufnahmen von Autoren aus 71 Staaten. Der neuartige, beweiskräftige Charakter dieser Ausstellung läßt sich mit solchen Zahlen nur andeuten. Denn zum ersten Mal wurde die Fotografie bewußt als Zeuge für den Weg der Menschheit in unserer Zeit zitiert. Die Fotos bestätigen (und vermitteln) dem Betrachter tiefe gesellschaftliche Wahrheiten: Seit jenem Oktober 1917 hat sich die Menschheit verändert, die Menschen sind auf dem Weg zu ihrem Glück.

Die Glaubwürdigkeit des zitierten Zeugen Fotografie ist leicht nachzuweisen: Realistische Fotografie bildet nicht einfach ab. In ihren besten Leistungen (und um solche handelt es sich in der Ausstellung) dringt sie zum Wesen der interpretierten Erscheinung vor. Und da sich die Welt in ihrem Wesen verändert hat, ist diese gesetzmäßige Veränderung in der Wirklichkeit auch fotografisch erfaßbar. Jeder wahrheitssuchende, objektiv ehrliche Fotograf wird in seiner Arbeit bewußt oder unbewußt Beweis auf Beweis sammeln!

Denn Fotografie in der zitierten Art ist stets mit der Wirklichkeit verhaftet, und



die Wirklichkeit entwickelt sich trotz aller Widersprüche in unserer Gegenwart deutlich im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts.

Die Autoren der Ausstellung formulierten ihre Absicht klar und übersichtlich. Die Fotos stehen in ihrer Folge in innerem Bezug zueinander: Elemente menschlichen Glücks, das Glück zu leben, zu denken, zu lieben. Das Glück befreiter Arbeit. Und in allem das Glück, Mensch zu sein im vollen Sinne des Wortes. Fast jede der Bildtafeln führt durch das emotionelle Erlebnis der zusammengefügten Fotografien auf direktem Wege zu rationellen Erkenntnissen: Bilder lesen sich wie Nachrichten, kommentieren sich unüberschaubar gegenseitig. Diese Ausstellung interpretiert nicht nur auf bisher einmalige Art die gesellschaftliche Wahrheit unserer Zeit. Sie kann durch ihre Kraft ein wenig dazu beitragen, daß – wie Walter Ulbricht schrieb – „der Traum vom Glück in aller Welt Wirklichkeit und Allgemeingut" wird.

Günter Blutke

Fotos: Welt-Fotoausstellung

KUNST BETRACHTER BETRACHTET

Skizziert und notiert auf der VI. Deutschen Kunstausstellung

Was man so alles erlebt! Da gehst du in die Ausstellung, um dir dieses und jenes Werk noch mal anzusehen, und plötzlich fesseln dich die Menschen, die gleich dir durch die Säle wandern. Worüber sprechen sie, was bewegt sie, wenn sie Kunst erleben? Du wirst neugierig, horchst hin. Was diskutieren jene? Sind die meisten nur gekommen, um „mal dagewesen" zu sein?

Es sind Gruppen, sie lassen sich führen, führen auch im Lernen des Erfassens eines Kunstwerkes. Einzelne, Pärchen, Jugend, sehr viel Jugend. Der da, er lehnt Stilleben ab. „Das hat nischt mit Sozialismus zu tun. Da ist kein Mensch drauf." Aber er kommt schlecht an mit seiner Meinung. „Da liegst du aber schief! Freust du dich nicht über Blumen, 'n schönes Zimmer? Es ist doch alles für dich da", und – schriftdeutsch werdend – „es ist doch alles auf den Menschen bezogen."

„Donnerwetter", murmelt ein Herr, eine Plastik betrachtend, „da liegt aber tolle Bewegung drin, bei aller Üppigkeit." Amateurfotografen mit zahlreichem Zubehör gehen in Stellung und suchen ihre besten Standpunkte, prüfen Lichteinfall, Schattenwirkung und Effekte. „Komm mal hierher, siehst du, wie es von hier zum van Gogh wird?" – „Er wollte eben alles in Farbe auflösen." – „Aber dazu ist es doch viel zu flach in der Darstellung. Es ist mir zu selbstgefällig."

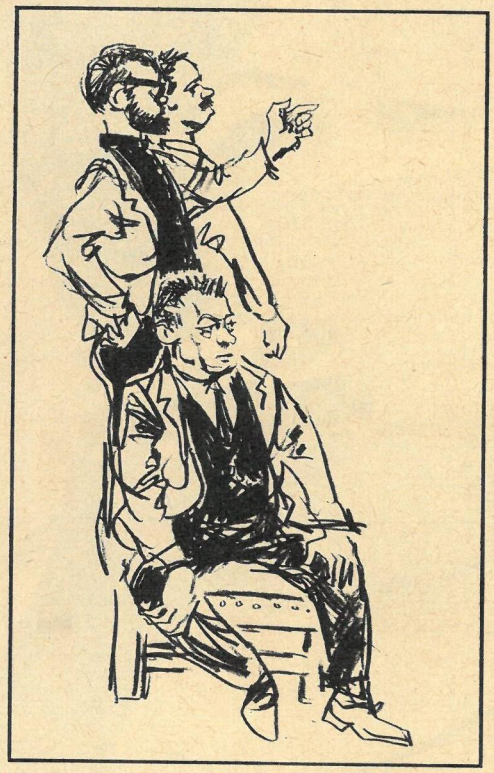
„Na, Mann, wann ist denn das gemalen? Das könnte doch in jeder Ausstellung von früher hängen, aber das meine ich nicht als Lob! Ist doch gar nicht zeitgenössisch, packt nicht, ist viel zu glatt!"

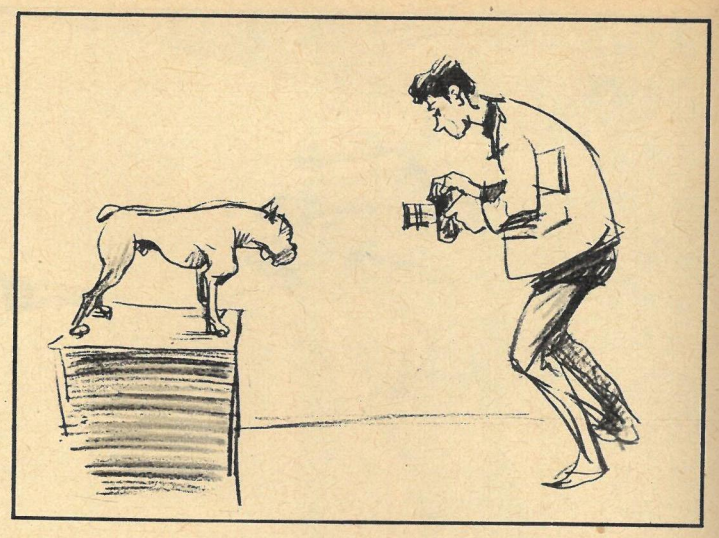
„. . . aber du kannst machen, was du willst, am schönsten sind die Möbel, unten. Wenn wir uns die Ecke neu tapezieren, dann 'ne neue Lampe . . ." Der Ehemann strebte eiligst weiter.

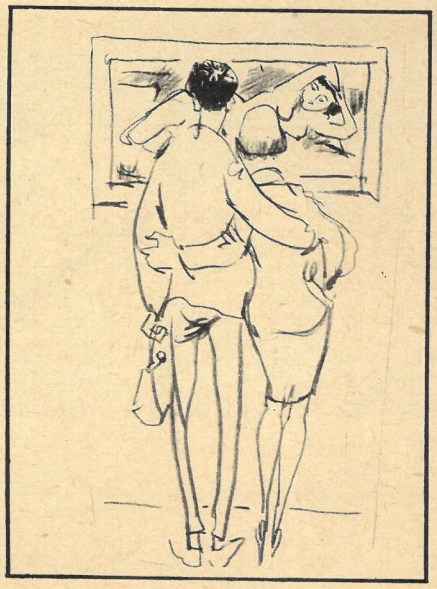
„Das lehne ich ab, das ist Fotografismus. Aber hier, hier liegt Dramatik drin; wie er das Rot verwendet, fabelhaft!" Da sind die Künstlerkollegen. Bedächtig wägend, vor- und zurücktretend vor einem Bild. Mit zugekniffenem Auge nochmals schauend, Notizen machend.

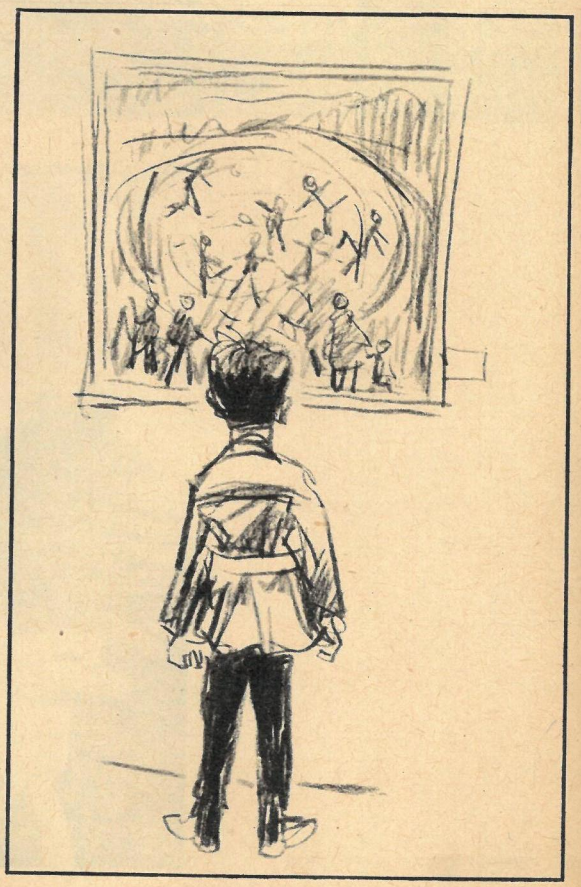
Notiert wird überhaupt viel. Von Schülern beispielsweise. Aha, der nächste Aufsatz. Du fragst. „Nee, aber wenn ich im Pioniernachmittag berichte, dann verwechsle ich vielleicht die Namen, und das haut nich hin."

Ja, man erlebt schon was. Und so, wie es Gerhard Vontras Schwäche ist, seine Mitmenschen zu beobachten, was wiederum seine künstlerische Stärke ausmacht, wenn er sie so liebens- oder belächelnswert ins Skizzenbuch bannt – so typisch kann ein Nachmittag für den Zuhörer sein. Es sind keine bloßen „Rundgänger" mehr in unseren Ausstellungen. Mit rein akademischen Erklärungen gibt sich kaum einer zufrieden; man diskutiert, lernt voneinander, bemüht sich um das Verstehen dessen, was der Künstler ausdrücken wollte, freut sich am Geschaffenen und am eigenen Erlebnis. Über 50 000 Menschen sahen in den ersten Wochen die VI. Deutsche Kunstausstellung, sagten ihre Meinung und – hatten etwas zu sagen. Lena Smolny

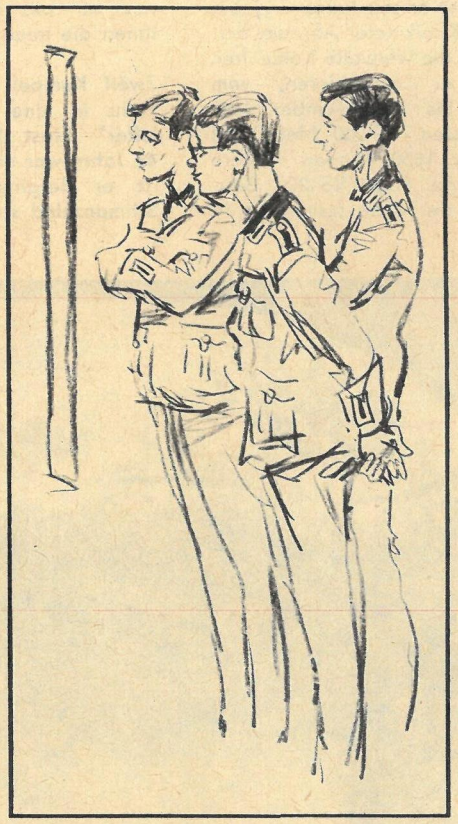


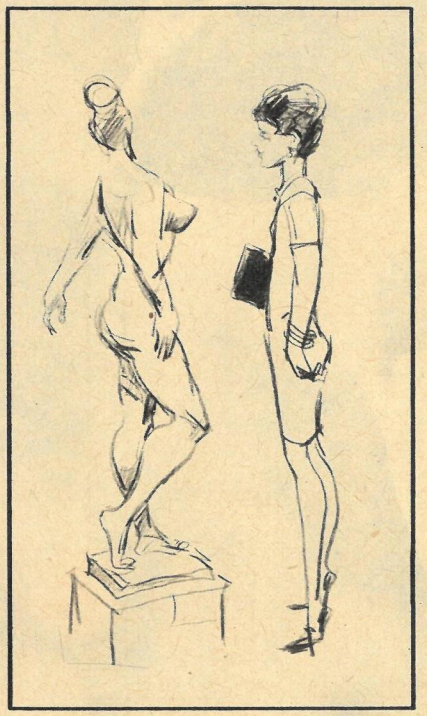


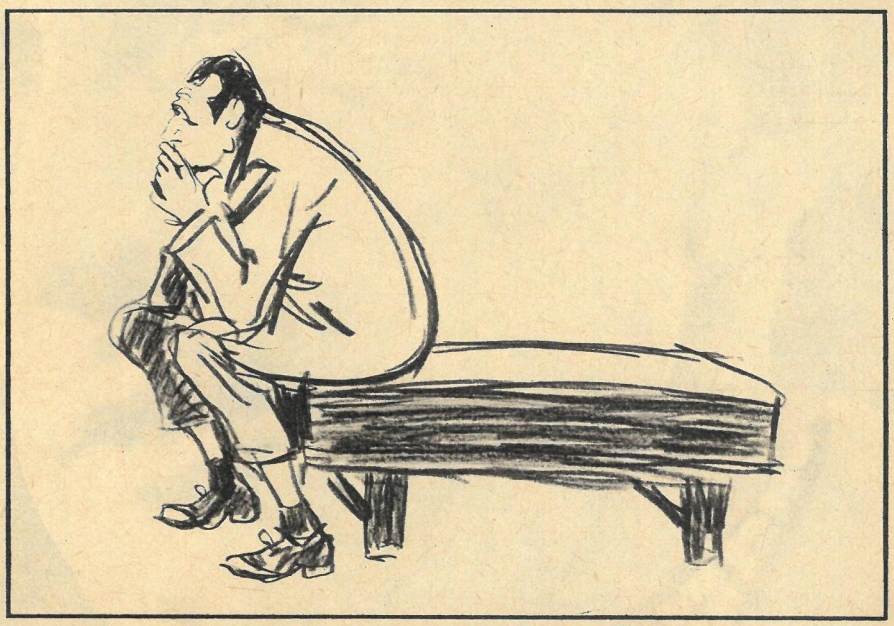


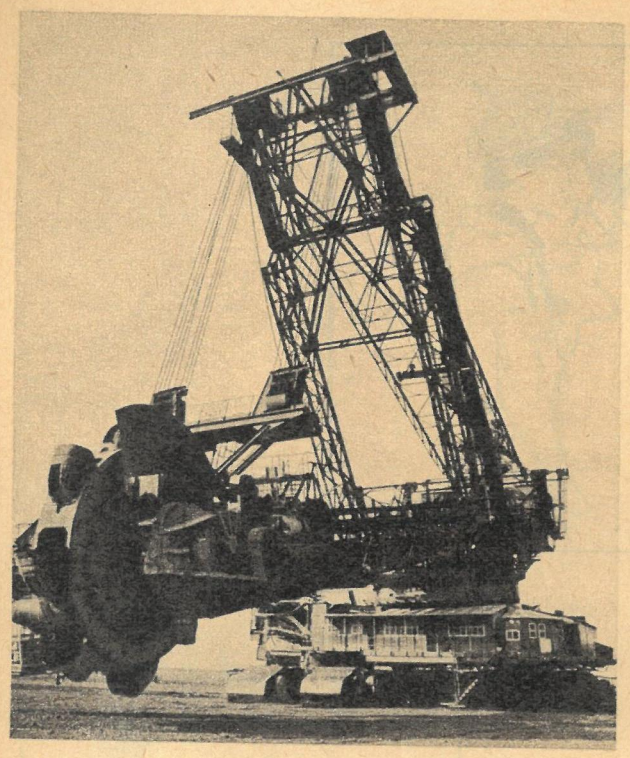


Zeichnungen: Gerhard Vontra









EIN RIESE GING AUF WANDERSCHAFT

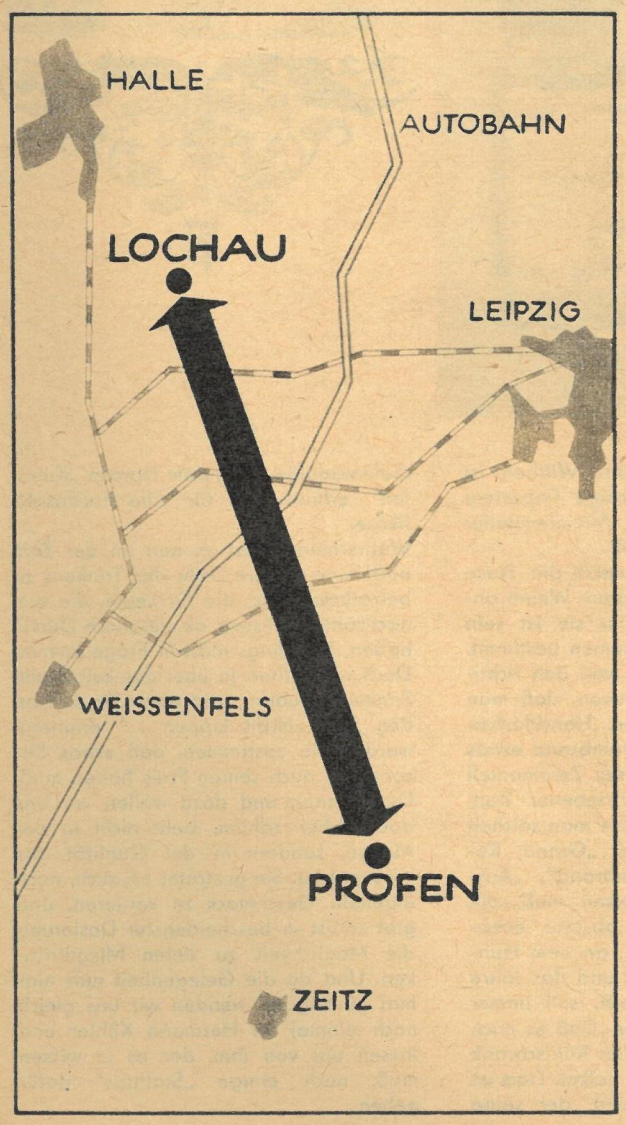
Brummend und ächzend, scheinbar widerwillig, zog der Riese mitten durch die flache, herbstliche Landschaft seine Bahn. Wie winzig mögen ihm die vielen Menschen erschienen sein, die schaulustig aus den Dörfern oder von den Landstraßen zwischen Halle und Zeitz in seine Nähe kamen. Vorher kannte er nur seine Arbeit und die Kumpel im Braunkohlentagebau Lochau. Für sie schaufelte er seit Jahren in jeder Schicht 12 000 Kubikmeter Abraum beiseite und legte die wertvolle Kohle frei. Nun mußte er marschieren, vom 26. September bis 15. November. Von Lochau bis Profen. 40 000 Meter auf einmal. Er, der 1850 Tonnen schwere Schaufelradbagger (Typ SRS 200, Baujahr 1960), ist der erste seiner Art in unserer Republik, der seinen Arbeitsplatz auf eigenen Füßen wechselte.

„Nach alter Tradition müßten ihn bis zu achtzig Arbeitskräfte zerlegen, auf Eisenbahnwagen laden und in der neuen Grube wieder zusammenbauen. Achtzehn Monate Ausfall, bei 3,8 Millionen MDN Kosten", das war der VVB und dem BKW Profen zuviel. „Das können wir uns nicht leisten!" So kam ihnen die neue Idee.

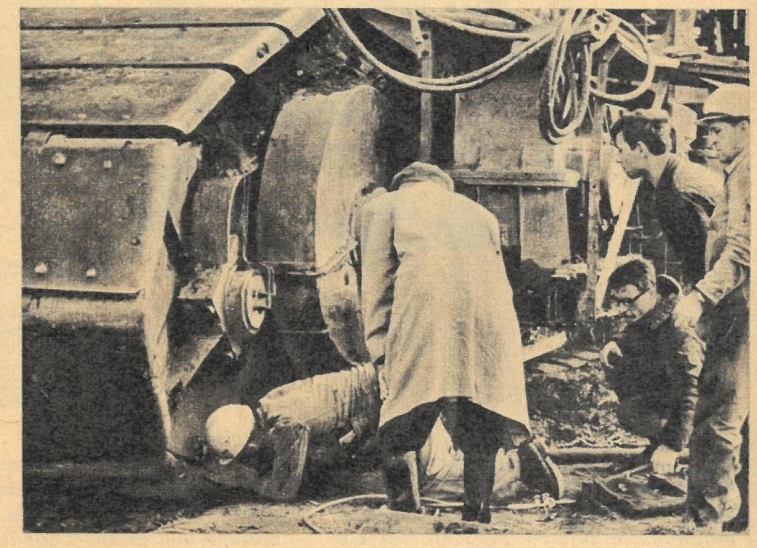
Zwölf Kumpel waren seine Begleiter, sechs in einer Schicht, unter „Reiseleiter" Ernst Panitzsch (Bild unten). 48 Jahre war er im Bergbau tätig, jetzt ist er Bergingenieur im Ruhestand. Schmunzelnd sagte er: „Ich habe mich noch mal überreden lassen, denn so eine Aufgabe reizt selbst einen alten Mann." Ernst Panitzsch kaufte sich extra ein neues Fahrrad, damit er den wandernden Gesellen jederzeit schnell erreichen konnte. Die „Fußtapfen" (Bild rechts) konnten ihn nicht aus der Ruhe bringen: „Wir haben das neue und das alte Flußbett der Weißen Elster ohne Schwierigkeiten überquert, auch der erste Eisenbahnübergang brachte keine ernsten Probleme, und was Sie hier sehen, ist zwar unnormal, jedoch noch nicht problematisch. Auf diesem ebenen Acker sind die Rampen plötzlich eingesunken. Aber wir kriegen den Bruder schon wieder flott."

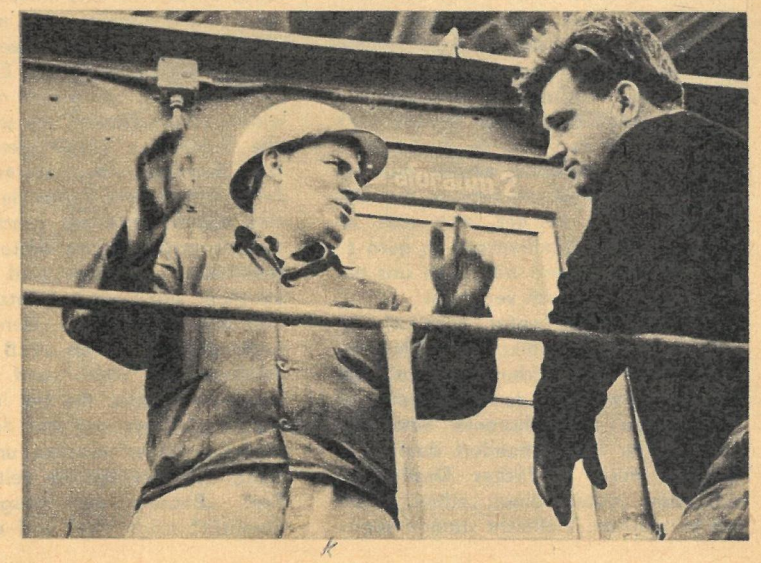
Brummend und ächzend zog der Riese weiter. Vorbei an Hindernissen, auch auf für ihn vorbereiteter Bahn. „Bei gutem Wind", wie die Kumpel sagten, schafft er sechs Meter in der Minute, 2,5 Kilometer am Tage. Die Männer um Ernst Panitzsch sparten durch ihre mutige Reise unserem Staat nicht weniger als 1 Million MDN.

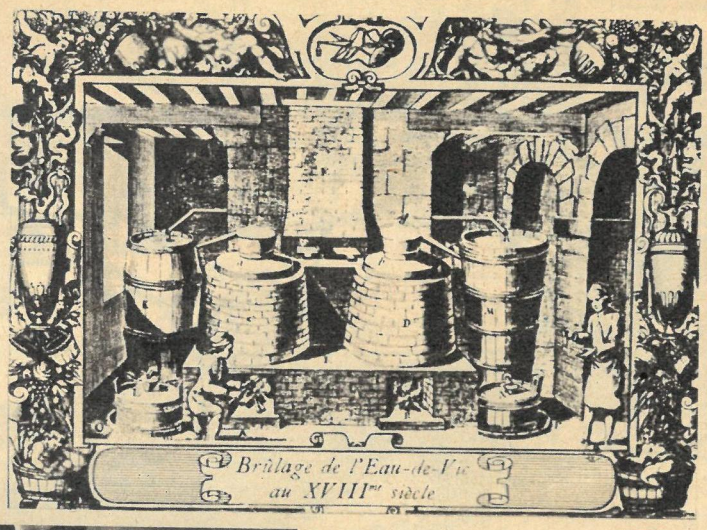
Bildbericht
von Eberhard Buschmann
Karte: Hofmann

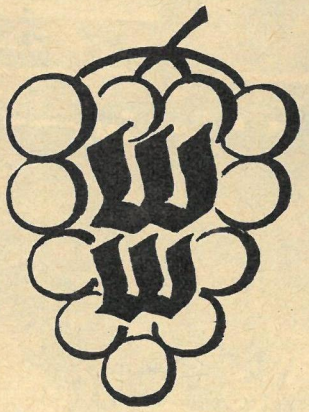


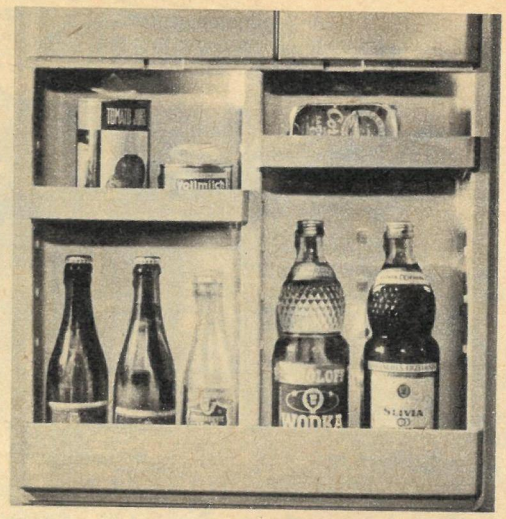
Ist der Transport dieser 75 Meter langen Fabrik an sich schon ein schweres Stück Arbeit, so stellte sich den Spezialisten manch unvorhergesehene Schwierigkeit in den Weg. „Dramatisiert es nur nicht", meinte Harry Pfleger, einer der vier Baggerfahrer; „es ist ja nur ein kleiner Flurschaden", der – und das gilt für alle Schäden – vom Auftraggeber beseitigt und vergütet wird.











Vom Trinken

Lassen wir uns von der fröhlichen Punschgesellschaft einladen und von dem auf silbernem Tablett kredenzten Jagdtrunk inspirieren. Plaudern wir ein wenig über das Trinken. Wohlgemerkt, nicht über jenes, das einst von „trunkfesten Leuten" zu der einzigen Tugend erhoben wurde, in der sie es einigermaßen weit brachten, sondern darüber, wie wir mancher schönen Stunde noch eine besondere Nuance hinzufügen. Jetzt, da die Abende wieder merklich länger werden, ist die richtige Zeit dafür. Die Zeit, in der man sich im Freundes- und Familienkreis so gern zu einem netten Abend trifft, den uns ein „guter Tropfen" noch verschönt.

Das heißt, „ein guter Tropfen" ist eigentlich das Prädikat des Weines. Doch wird uns Bacchus sicher ebenso verzeihen, wie er den französischen Weinbauern der Charente verziehen hat, die im 15. Jahrhundert damit begannen, durch einfaches Destillieren aus einem „guten" einen „edlen" Tropfen zu machen. Vielleicht stammt sogar von ihnen schon oder von dem „Ritter des braunen Kreuzes", der nach der „Seele des Weines" suchte, ihn doppelt brannte und so den Cognac erfand, der Satz, an den wir uns immer halten wollen: „Nicht kippen – nur nippen!"

Daß er jetzt hier steht, verdanken wir jedoch einem anderen. Einem Mann allerdings, der „es wissen muß". Anlaß, einmal „vom Trinken" zu sprechen, bot die Feier des 125jährigen Bestehens des Betriebes, den Hermann Köhler leitet und der ein Viertel der Geschichte des Weinbrandes mit geschrieben hat. In den ersten Seiten hatten wir schon geblättert, und sicher sind Sie einverstanden, wenn wir uns jetzt besonders den letzten zuwenden. Den Seiten, wo unter der Überschrift „VEB Weinbrand Wilthen" 13 Gold- und 13 Silbermedaillen stehen, die bei internationalen Vergleichen und auf der Leipziger Messe errungen wurden, und wo auch steht, daß der Betrieb seit 1963 den Titel „Betrieb der ausgezeichneten Qualität" trägt. Wir sind also in der richtigen Schmiede, denn Wilthen ist außerdem noch der einzige Importeur von Brennweinen und Alleinhersteller von Destillat in der DDR.

Übrigens sollten Sie zuerst die Nase in den Genuß eines guten Weinbrandes kommen lassen. Für sie ist sein Bukett noch vor dem Gaumen bestimmt. Es hängt natürlich auch von den richtigen Gläsern ab und davon, daß man den Schwenker mit den Handflächen umschließt, damit der Weinbrand etwas „vorgewärmt" wird. Dieses Zeremoniell ist durchaus kein übertriebener Kult, sondern eine Reverenz, die man solchen Spitzenerzeugnissen wie „Grand Reserve", „Jubiläums-Weinbrand", „Auslese" und „Edel" erweisen muß, die weltbekannten Namen absolut ebenbürtig sind. Ein Getränk, an dem Hunderte Menschen arbeiten und das Jahre braucht, bis es heranreift, soll immer etwas Besonderes bleiben. Daß es nach dem Gesagten nicht in den Kühlschrank gehört, versteht sich von selbst. Dort ist der Platz für den Wodka, der seine Goldmedaille unter dem Namen „Kugoloff" erhielt, und für edle Fruchtsaftliköre.

Wahrscheinlich ist es nun an der Zeit, noch eine andere Seite des Trinkens zu betrachten. Eine, die für Leute, die erst nachzählen müssen, ob sie „noch Durst" haben, allerdings nicht in Frage kommt. Doch wir wollten ja über das kulturvolle Trinken plaudern, und wenn Sie sich an den Satz „Nicht kippen ..." erinnern, werden Sie zustimmen, daß etwas Besonderes auch seinen Preis haben muß. Der Kenner, und dazu wollen wir uns doch sicher zählen, sieht nicht in der Menge, sondern in der Qualität das Wesentliche. Sie gestattet es auch, nach eigenem Geschmack zu variieren, und gibt selbst in bescheidenster Dosierung die Möglichkeit zu vielen Mixgetränken. Und da die Gelegenheit nun einmal günstig ist, wenden wir uns gleich noch einmal an Hermann Köhler und lassen uns von ihm, der es ja wissen muß, noch einige „Stalltips" dafür geben.

Aufgepaßt, schon vor dem eigentlichen Tip gibt es bereits etwas zu lernen. „Die Augen", belehrt uns Hermann Köhler, „trinken als erste. Nachdem man dann sein Glas gegen das Licht gehalten und sich am goldgelben Farbton des Weinbrandes erfreut hat, kommen die Nase und vor dem Gaumen noch die Zunge zu ihrem Recht, die das Getränk langsam im Munde bewegt und auf die Geschmacksnerven wirken läßt. Bitte, beachten Sie diese Reihenfolge auch bei Mixgetränken, zu denen Weinbrand gehört. In wie viele er gehört, mag Ihnen eine kleine Anregung sagen, die helfen kann, das scheinbar so glatte Parkett des Mixens sicher zu betreten. Und noch eines vorweg: Weinbrand verträgt sich fast mit allen, also: Etwas Mut zum Experiment!

Greifen wir nun zum Shaker und mixen uns eine **Tango-Melodie**. Je ein Drittel Weinbrand, Cordial-Medoc und Orangensaft werden auf Roheis kräftig geschüttelt. Eine Kirsche wird in das Glas gegeben und der fertige Cocktail darauf geseiht. Für Anspruchsvollere mag ein **Mokka-Sahne-Cocktail** den Anfang machen. Ein Glas Cordial-Medoc, zwei Schuß Weinbrand-Edel, zwei Gläser starken Kaffee, ein Eßlöffel Schlagsahne und Schokoladenraspel gehören dazu. Mit Ausnahme der Schokoladenraspel, die als Garnierung aufgestreut werden, wird alles im Trinkglas gründlich verrührt und möglichst kühl serviert. Wer eine Variante mit Eiern wünscht, kann sie einfach mit einem **Cordial-Knickebein** und exquisit im **Weinbrand-Egg-Nogg** haben. Zum ersten genügen ein Eigelb und je ein Glas Cordial-Medoc und Weinbrand-Edel. Der Cordial-Medoc wird bis zur Ausbuchtung ins Knickebeinglas gefüllt. Das Eigelb vorsichtig aufgesetzt und mit gekühltem Weinbrand aufgefüllt. Drei Glas Weinbrand-Edel, ein Ei, zwei Glas Milch, ein Eßlöffel Zuckersirup und eine Prise Vanillezucker ergeben den Weinbrand-Egg-Nogg. Hier werden alle Zutaten auf Eis schaumig gemixt und mit einem Strohhalm sofort serviert.

Mit Wodka läßt sich natürlich auch sehr vieles mixen, und deshalb soll am Schluß für heute der **Kugoloff-Cocktail** stehen, zu dem Wodka und Ananassaft zu gleichen Teilen auf Eis im Shaker kräftig geschüttelt und mit einer Kirsche im Sektglas serviert werden, das man mit halbtrockenem Sekt auffüllt!" Ja, das wäre es für heute vom Trinken. Wir können unsere Plauderei sicher nicht besser als mit Hermann Köhlers Tips abschließen. Wie immer Sie sie auch ergänzen wollen, seinen grundsätzlichen Tip dürfen wir auf keinen Fall dabei vergessen. „Zum Wohl" also, nippen wir auf Ihre Gesundheit!

Text: Fischer / Fotos: Buschmann

START

UND WAS DAZUGEHÖRT

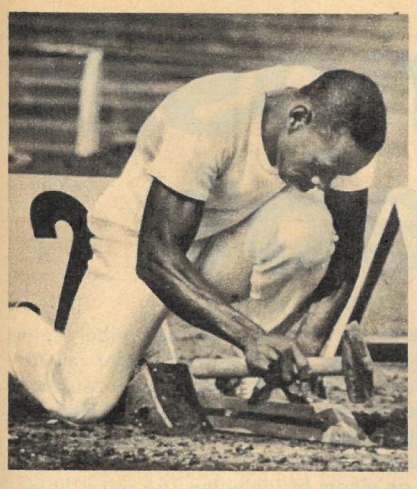
Er ist kein Zauberer und kein Held, kein Star und kein Medailleneroberer. Er stand noch nie auf dem Siegerpodest, und seinen Namen kennen die wenigsten. Er ist der „Vertrauensmann der Sportler", wie er seine Rolle im Wettkampfoval der Leichtathleten selber charakterisiert. Vertrauensmann des Läufers, des Rekordjägers und Favoriten, des Außenseiters und Neulings. Für ihn sind alle gleich . . .

Der Starter gehört zu jener Kategorie unersetzlicher Posten in einer großen Rechnung, deren Fehlen ein ganzes Getriebe zusammenbrechen lassen würde und deren Anwesenheit von einem Riesenpublikum dennoch nur beiläufig wahrgenommen wird. Dabei ist er eigentlich unübersehbar. Während der das Stichwort gebende Theatersouffleur eingeklemmt hinter der Rampe hockt oder der Inspizient einer großen Revue-Inszenierung irgendwo am unsichtbaren Schaltbrett hantiert, trägt unser im Innenraum stehender Mann ein weithin auffallendes rotes Sakko. In der hoch erhobenen Rechten hält er dazu eine Pistole. Und erst wenn deren Schuß eine schnelle Rauchwolke aus der Mündung peitscht und der Explosionsschall ein hartes Echo um die Wände des Stadionkessels treibt, katapultieren sich die Akteure von ihren Startblöcken, streben die Langstreckler der ersten Aschenbahnrunde zu.

Karl Buchholz (unser Farbfoto) ist einer unserer beiden derzeitigen Nationalstarter. Von Beruf Steuerrevisor, hat sich der Ex-Berliner und jetzige Erfurter seit 50 Jahren der Leichtathletik verschrieben. Einst aktiv, jetzt als Kampfrichter ist Karl Buchholz Jahr für Jahr innerhalb einer Saison mindestens 50 bis 60 Tage

Enrique Sprinte des 10 bei sei

unterwe Dienst sein in ten Sp zu wer Individu fertig vier W Fähigke das Pu zen We zerten, die Ge ven de zubring Unrecht Starters messen.

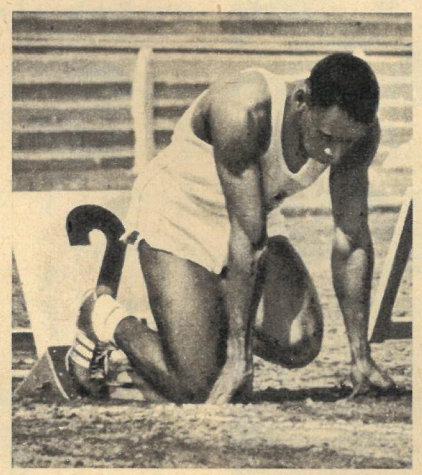


Enrique Figuerola, kubanischer Sprinterstar und Mitinhaber des 100-Meter-Weltrekords, bei seinen Startvorbereitungen.

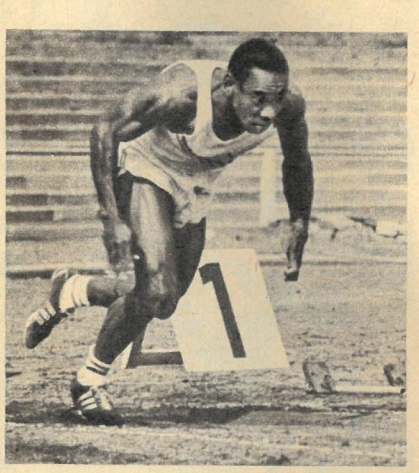
unterwegs, um im ehrenamtlichen Dienst am Sport seine Erfahrungen und sein individuelles Können bei ungezählten Sportfesten mit in die Waagschale zu werfen.
Individuelles Können? Auf die Plätze – fertig – Schuß; bedarf es um dieser vier Worte willen überdurchschnittlicher Fähigkeiten? Die Antwort darauf gibt das Publikum in den Stadien der ganzen Welt mit mißbilligenden Pfeifkonzerten, wenn eine Serie von Fehlstarts die Geduld der Zuschauer und die Nerven der Wettkämpfer durcheinanderzubringen droht. Doch geschähe ihm Unrecht, wollte man die Qualitäten des Starters an der Zahl der Fehlversuche messen.

„Die wenigen vorbereitenden Minuten sind eine viel zu kurze Zeit, um die Charaktereigenschaften der einzelnen Läufer kennenlernen zu können", sagt der erfahrene Erfurter Kampfrichter. „Einer ist spritzig, der andere phlegmatisch, der eine übernervös, ein anderer wieder geht auf ‚Nummer sicher'. Der Tod des Starters ist deshalb, wenn er sich selber aufgeregt zeigt. Und sollte er es wirklich einmal sein – bei einem erwarteten Weltrekord beispielsweise –, so darf er es nicht zeigen, es sich auf keinen Fall anmerken lassen. Auch nach ein, zwei Fehlstarts, verursacht durch Disziplinlosigkeit eines Aktiven, darf man nicht unwillig sein. Man muß souveräne Ruhe ausstrahlen, gelassen

Konzentration vor dem Start. Figuerola gilt als einer der schnellsten und diszipliniertesten Sprinter beim Start.



sein, sich unbeteiligt geben. Die Ruhe muß sich mitteilen, auf jeden einzelnen Läufer übertragen. Dann hat man gewonnen . . ." Ist da vielleicht auch einmal eine Prise Humor am Platze? „Warum nicht, wenn es die Situation erlaubt? Meine Herren – habe ich kürzlich einmal zu einem besonders unruhigen Läuferfeld gesagt –, machen Sie mir die Startlinie nicht kaputt; die muß ich nachher dem Platzwart zurückgeben . . . Nun ja, das sind psychologische Dinge. Über die rein technischen Merkmale eines einwandfreien Starts könnte man stundenlang reden. Einfach in die Luft schießen, und alle rennen los – so ist das wirklich nicht."
Die Kenntnis der Wettkampfbestimmungen genügt lange nicht für den „Magier im roten Rock", von dessen unbestechlichem Blick und haarfeinem Gefühl für die nötigen Zeitabstände zwischen den drei Kommandos (sie sind nicht exakt vorgeschrieben) alles abhängt. Das Auge des Pistolenmannes muß wie eine Fotozelle sein; denn ob ein besonders reaktionsschneller Läufer explosiv in den Startschuß „fällt" oder sich eine hundertstel Sekunde zu früh von der Kreidelinie löst, das zu entscheiden schreibt kein Reglement vor. Es schreibt vor, daß das „Los!" – der Schuß – gegeben wird, wenn die Läufer „völlig ruhig verharren". Die Pause zwischen „fertig" und Schuß – sie ist der neuralgische Punkt des Wettkampfbeginns, der vom Starter mit untrüglichem in Jahrzehnten geformtem Instinkt gestaltet werden muß.
Er ist kein Zauberer. Bestenfalls ein moderner Magier auf dem weiten Areal des olympischen Sports in unserem Jahrhundert. Für den besten Starttechniker, den er je sah, hält Karl Buchholz Enrique Figuerola, den 100-Meter-Weltrekordinhaber aus Kuba. Und der schönste Moment für ihn ist die Verkündung eines neuen Rekordes, wenn der Sieger seine Trophäe nach Hause trägt, nicht ohne zuvor dem Mann mit dem roten Rock und der kleinen Pistole ein lautstarkes Dankeschön zugerufen zu haben.



Wie von der Sehne geschnellt, löst er sich mit dem Schuß des Starters von den Startklötzern.

Farbfotos: Billeb, Friedrich
Fotos: Friedrich
Text: Schiefelbein

Jánošík lebt

Auf dem Jahrmarkt verkaufte einst ein Ochsentreiber seine Tiere an einen reichen Metzger. Dieser bezahlte aber mit falschem Geld. Der Betrogene jammerte, bis Jánošík erschien, der sofort zu helfen versprach. Zunächst forderte er den Betrüger in einem Brief auf, dem Ochsentreiber echte Dukaten zu zahlen. Als der Metzger sich nicht rührte, schrieb ihm Jánošík, er werde das Geld an einem festgelegten Tag selbst holen. Das Metzgerhaus wurde inzwischen von seinem Besitzer und der Dienerschaft in eine kleine Festung verwandelt. Aber Jánošík kam – als reicher Herr verkleidet, angeblich um Ochsen für eine Hochzeit zu kaufen. Nichtsahnend ging der Metzger auf den Handel ein. Da gab sich Jánošík zu erkennen, zog seine Pistole und nahm dem Metzger alle Dukaten weg, auch

die falschen, die er vernichtete. So erhielt der Ochsentreiber seinen Kaufpreis in echten Dukaten.

Viele Sagen von Jánošíks kühnen Taten erzählt man sich noch heute. Im Vrátnatal, dem schönsten Tal der Slowakei, wurde der legendäre Volksheld 1688 geboren. Zusammen mit einer Gruppe mutiger Männer verhalf er vielen unterdrückten und betrogenen Bauern zu ihrem Recht. So wurde er zum Symbol des revolutionären Geistes in der Zeit der Leibeigenschaft. Die einfachen Menschen schätzten seinen Mut, seine Kraft und Bedachtsamkeit. Als Juro Jánošík 1713 von Heiducken gefangengenommen und qualvoll gefoltert wurde, verriet er nichts und niemanden. Dafür hängten ihn die Schergen der Feudalbehörden. Urkunden geben darüber Auskunft.

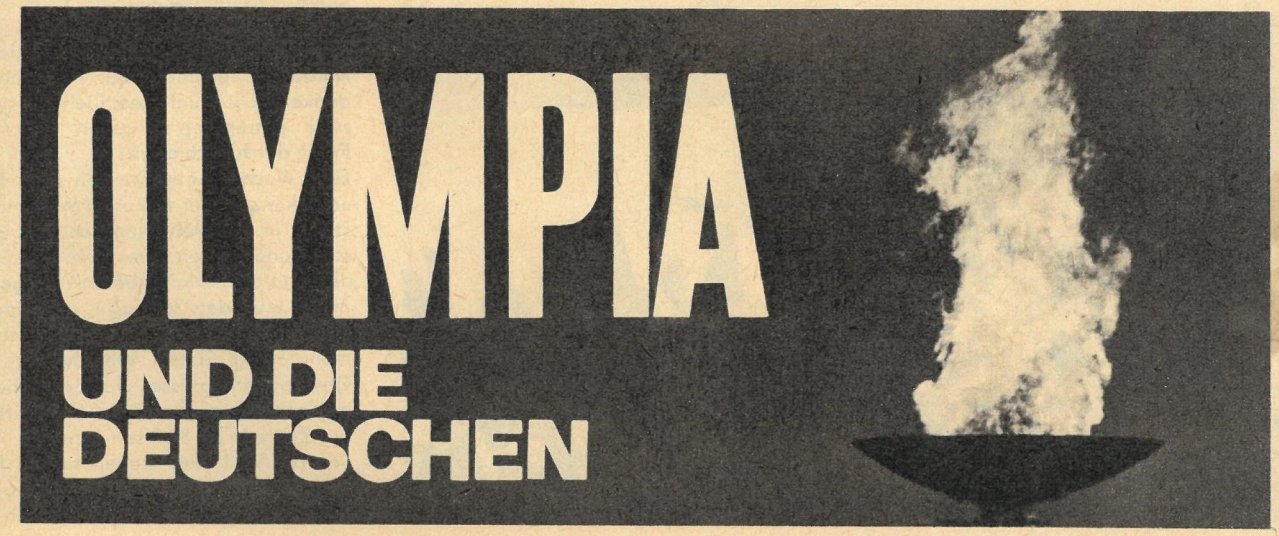
Seit 1959 feiern die Bewohner von Jánošíks Heimat regelmäßig den Jánošík-Tag. Zu Tausenden strömen zu diesem Volksfest Gäste aus der Umgebung herbei, unter ihnen viele Touristen. Auf einer Bergwiese sitzen sie wie in einem Amphitheater, applaudieren Tänzen, Liedern und Sagen, die von dem mutigen Mann erzählen. Mit der Oper „Juro Jánošík" von Ján Cikker – sie wurde auch schon auf deutschen Bühnen gespielt – geht das Lied des Helden der Berge über die Landesgrenzen hinaus.

Bildbericht von Otto Esche

IN ZB ZEIT IM BILD HEFT 50:

NEUER TATSACHEN BERICHT

Klaus Ullrich, Sportjournalist des „Neuen Deutschland" und unseren Lesern bekannt durch den Tatsachenbericht „Über hundert Hürden", ist auch der Autor unserer neuen großen Fortsetzungsserie am Beginn des Olympiajahres 1968.
An Hand vieler bisher unveröffentlichter Dokumente schrieb Klaus Ullrich einen spannenden Bericht über den deutschen Beitrag zur mehr als 70jährigen Geschichte der Olympischen Spiele der Neuzeit. Wir erfahren Interessantes über die Gründung und Tätigkeit des Internationalen Olympischen Komitees; wir lernen die deutschen Vertreter in der olympischen Bewegung von einst und heute kennen, und wir erleben noch einmal viele olympische Wettbewerbe.
Klaus Ullrich beginnt seinen Bericht mit der Schilderung eines Wintermorgens des Jahres 1894 in Paris:



Der Adjutant führte ihn in den Salon. „Der Herr Oberst wird sogleich erscheinen." In der Stimme stritten sich Herablassung und schnarrender Kommandoton. Der Baron nickte, lächelte fast huldvoll und nahm in einem der tiefen Sessel Platz. Bevor sich die Tür schloß, hörte er noch die Hacken des Adjutanten schlagen. Er betrachtete die Bilder an den Wänden, fand kein Kunstwerk darunter und ließ das größte – es bedeckte fast die ganze Wand – auf sich wirken: Deutschlands Kaiser vor weitem Horizont, in schwarzen Panzer geschnallt, blitzende Augen. Hatte der Maler Mars im Sinn, als er den Monarchen porträtierte? Das Bild löste sogar akustische Assoziationen aus – konstatierte der Baron –: Hörte man nicht in der Ferne Waffenlärm . . .?
Der Oberst trat ein. Wieder Hackenschlagen. Die Uniform war fast zu prächtig für einen preußischen Offizier. Der Baron konnte nicht wissen, daß das Stammregiment des Obersten, das Kaiser-Franz-Joseph-Garde-Grenadier-Regiment Nummer 2, sich äußerlich von den nüchternen preußischen Uniformen unterschied.
„Sehr erfreut, Sie begrüßen zu dürfen. Bitte meine Verzögerung zu entschuldigen." Sein Französisch litt unter einem harten Akzent und noch mehr wohl darunter, daß er auf jede der so zahlreichen Charme-Formeln dieser Sprache verzichtete.

Der Oberst

Beide nahmen Platz. Der Oberst grinste verlegen. Er hatte sich in der Botschaft nach dem Namen seines Besuchers umgehört. Niemand wußte viel mehr, als daß es sich bei dem jungen Baron um einen Schwärmer handelte, der hochfliegende Pläne hatte.
Was mochte den bewogen haben, die deutsche Botschaft in Paris aufzusuchen? Und noch dazu den Militärattaché um eine Unterredung zu bitten? Ein Spitzel des zweiten Büros vielleicht? . . .

Foto: Archiv

KÄMPFER JENSEITS DER FRONT

8

TATSACHENBERICHT VON HERBERT A. RUDOLF

Soldbuchkontrolle

Einer der nächsten Aufträge, der ihnen durch das Miniatur-Funkgerät übermittelt wird, ist etwas ungewöhnlicher Natur. Von Zeit zu Zeit werden in den Soldbüchern der Wehrmacht gewisse Stempel und Gültigkeitsvermerke aus Sicherheitsgründen erneuert. Es gilt daher einige echte Soldatensoldbücher verschiedener Dienstgrade daraufhin zu kontrollieren, ob die Seriennummer der Stempel auf bestimmten Seiten verändert worden ist. Um keinerlei Verdacht auf die fünf Genossen zu lenken, soll diese Aktion gewissermaßen legal vorgenommen werden.

Ein gewagter Plan wird dazu in Szene gesetzt. Am Zeitungsständer des Soldatenheimes in Allenstein hängt eines Tages plötzlich zwischen den Nazijournalen „Völkischer Beobachter" und „Panzergrenadier" die Zeitung „Freies Deutschland", das in der Sowjetunion erscheinende Organ des Nationalkomitees. Es ist eine Ausgabe vom August 1944 mit einem Aufruf von Generalfeldmarschall Paulus.

Paul Ludes als schneidiger, mit hohen Auszeichnungen dekorierter Unteroffizier und Heinz Müller, nur mit dem Gefreitenwinkel, aber als Träger des EK 1 und der Panzernahkampfspange herausstaffiert, beobachten von einem der Tische des Soldatenheims aus die weitere Entwicklung der Dinge.

Und sie läuft wie am Schnürchen. Vor der Zeitung der „Seidlitzarmee" entsteht ein wahrer Auflauf erregt durcheinander diskutierender Landser. Wenige Minuten später ist die Feldgendarmerie da. Zwölf Mann, geführt von einem Oberleutnant.

Alles, was sich an diesem Vormittag im Soldatenheim aufhält, wird zur Kontrolle in einen Saal beordert. Es sind sehr viele. Der Streifenführer blickt sich suchend nach Verstärkung um. Sein Blick fällt auf einen Unteroffizier in seiner Nähe. Ein kleiner, aber ganz offensichtlich zuverlässiger Bursche. Das fast untertassengroße „Deutsche Kreuz in Gold" an seiner rechten Brust ist gar nicht zu übersehen.

„Sie da, Unteroffizier", schmettert der Oberleutnant, „Sie helfen gleich mal mit kontrollieren! Soldbücher, Urlaubsscheine oder Marschbefehle. Rechte Seite des Saales! Nehmen Sie sich noch jemanden zur Verstärkung."

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant, wird besorgt!" Zur Unterstützung greift sich der Unteroffizier einen schmächtigen Gefreiten, ebenfalls Frontsoldat mit Tapferkeitsauszeichnungen. Die beiden studieren mit pedantischer Aufmerksamkeit die ihnen mürrisch überreichten Soldbücher und Dokumente. Sie lassen sich nicht den kleinsten Vermerk und Stempel entgehen. „Scharfe Hunde", murmeln die Landser. Der Streifenführer ist mit seinen Helfern zufrieden.

Paul Ludes und Heinz Müller sind es auch.

Post von Totgesagten

Das Nationalkomitee hat der Gruppe vor ihrem Abflug nach Deutschland rund achtzig Briefe deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion an deren Angehörige anvertraut. Eine Reihe von Absendern sind Paul Ludes und Heinz Müller aus gemeinsamer Lagerzeit persönlich bekannt. In Übereinstimmung mit ihren Aufträgen unternehmen die beiden mit Hilfe gefälschter Marschbefehle des OKH eine mehr als einwöchige Reise in verschiedene Städte West- und Mitteldeutschlands, um eine Anzahl dieser Kriegsgefangenenbriefe den Angehörigen selbst zu übergeben.

Es kommt bei dieser Aktion darauf an, das von Hitler bereits zu Beginn seines Rußlandfeldzugs aus Propagandagründen verhängte Schweigen über die Existenz von deutschen Gefangenen in der Sowjetunion zu durchbrechen. Nach der ungeheuerlichen Goebbels-Version wurde ja angeblich jeder deutsche Soldat umgebracht, der den „bolschewistischen Kommissaren" lebend in die Hände fiel. Alle humanitären Versuche der sowjetischen Behörden, unter Einschaltung des Internationalen Roten Kreuzes die Briefe und Lebenszeichen deutscher Gefangener an ihre Eltern, Frauen und Kinder in die Heimat zu leiten, wurden auf höchste Anordnung durch die Gestapo verhindert.

So setzten denn in den Jahren des Krieges ungezählte Male sowjetische Partisanen und Aufklärer sowie deutsche Antifaschisten ihr eigenes Leben ein, um Briefe von Kriegsgefangenen an ihre Angehörigen in möglichst großer Zahl durch die faschistische Front zu tragen und sie dann in die deutsche Feldpost einzuschmuggeln. Auch das Nationalkomitee „Freies Deutschland" tat alles, um die Wahrheit über die Kameraden in den sowjetischen Gefangenenlagern in Deutschland bekannt zu machen.

Schon bei einem Metzgerehepaar Meyer in Düsseldorf erleben Paul Ludes und Heinz Müller auf ihrer riskanten Mission die erste gute Überraschung.

Das Bild des Sohnes steht mit einem dunklen Trauerflor auf der Kommode im Wohnzimmer. Er sei bei einem Spähtruppunternehmen gefallen, lautete die amtliche Mitteilung. In Paul und Heinz steigt die Wut hoch. Sie haben mit dem Jungen erst vor ein paar Monaten in einem der Gefangenenlager gesprochen. Doch sie lassen sich vorerst nichts anmerken und überreichen nur den Brief. Ein unbekannter Kamerad habe sie im Urlauberzug gebeten, ihn mitzunehmen, sagen sie.

Als die Eltern, blaß vor Freude und Erschütterung, sich wieder gefaßt haben, ergreift der Metzgermeister ihre Hand: „Sagt mir, was ihr wollt, aber ihr kommt doch von der anderen Seite, aus Rußland? Ihr könnt bei uns übernachten, niemand wird euch hier suchen! Und nun erzählt uns von unserem Jungen, erzählt doch schon . . ."

Überall werden die beiden mit dem Versprechen verabschiedet, von den Überbringern zu schweigen, aber nach ein paar Tagen soviel Verwandten und Bekannten wie nur möglich von den Botschaften der Söhne im fernen Rußland Nachricht zu geben.

Selbst ein hoher SS-Führer in Apolda, den sie schließlich nach einigem Zögern, aber gut abgesichert, ebenfalls aufsuchen, hält Wort. Nachdem er einen Brief seines totgesagten Sohnes Rolf in den Händen hat, ist er es, der die beiden Antifaschisten eindringlich um ihr Schweigen bittet . . .

Finale Kriegsgericht?

Am 20. Oktober trifft die ganze Gruppe wieder in der Nähe ihres Absprungortes bei Heilsberg in Ostpreußen zusammen. Es ist der Tag, an dem sich im Westen die alliierten Truppen zur Besetzung von Aachen anschicken und in Italien Angriffe bei Bologna starten, an dem die jugoslawische Hauptstadt Belgrad befreit wird und im sogenannten Kurlandkessel Reste von 35 Hitlerdivisionen von den sowjetischen Truppen bis zu Kriegsende eingeschlossen werden. In dieser Nacht fällt ihr Funkgerät durch einen Defekt aus, der sich nicht mehr beheben läßt.

Ohne Verbindung mit der Leitstelle ist an eine weitere Arbeit, die in ihrem Falle ja stets in konkreten, operativen Aufträgen bestanden hat, nicht mehr zu denken. Die fünf beschließen, sich in zwei getrennten Gruppen durch die Front durchzuschlagen.

Eine Woche später werden Paul Ludes und Heinz Müller von einer Wehrmachtsstreife in der Nähe von Rastenburg gestellt und wegen ihres seit vier Tagen abgelaufenen Marschbefehls festgenommen. Unter dem Verdacht, sie seien von ihrer Einheit desertiert, schleppt man sie monatelang durch Wehrmachts- und Gestapogefängnisse, bis sie schließlich in einem Lager für Wehrmachtshäftlinge bei Zeithain in Sachsen landen.

Am 16. April 1945 stehen sie als Nummern 130 und 131 vor dem Kriegsgericht in der Festung Torgau. Die Herren Offi-

Unmittelbar an der alten deutschen Ostgrenze wurden 1944/45 frühere Anlagen mit in die Befestigungen einbezogen. Doch die sowjetischen Sturmtruppen waren nicht aufzuhalten.

ziersrichter ahnen zwar nichts von ihrer illegalen Tätigkeit. Aber sie verurteilen Paul Ludes und Heinz Müller innerhalb von acht Minuten wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe und Fahnenflucht zum Tode.
Am gleichen Abend jedoch werden sie mit 300 anderen Todeskandidaten nach Süden, Richtung Tschechoslowakei, in Marsch gesetzt. Von den Wachen wird niedergeknallt, wer unterwegs nicht mehr weiter kann. 170 sind es noch, die südlich von Annaberg bis auf die böhmische Seite des Erzgebirges gelangen. In der Nähe von Preßnitz können sie endlich am 8. Mai die sowjetischen Befreier begrüßen.

Auch die anderen drei Mitglieder der Gruppe überlebten. Sie kehrten nach Kriegsende in ihre Heimatorte in Westdeutschland zurück. (Ihre Namen in diesem Bericht sind, soweit sie erwähnt wurden, aus verständlichen Gründen verändert worden.) „Heinz Müller" wurde Bergmann im Ruhrgebiet. Paul Ludes ist heute Offizier unserer Nationalen Volksarmee.

Briefe deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion an ihre Angehörigen wurden oft durch sowjetische Partisanen oder deutsche Antifaschisten in die Wehrmachts-Feldpost eingeschmuggelt . . . Fotos: Deutscher Militärverlag (2), Archiv

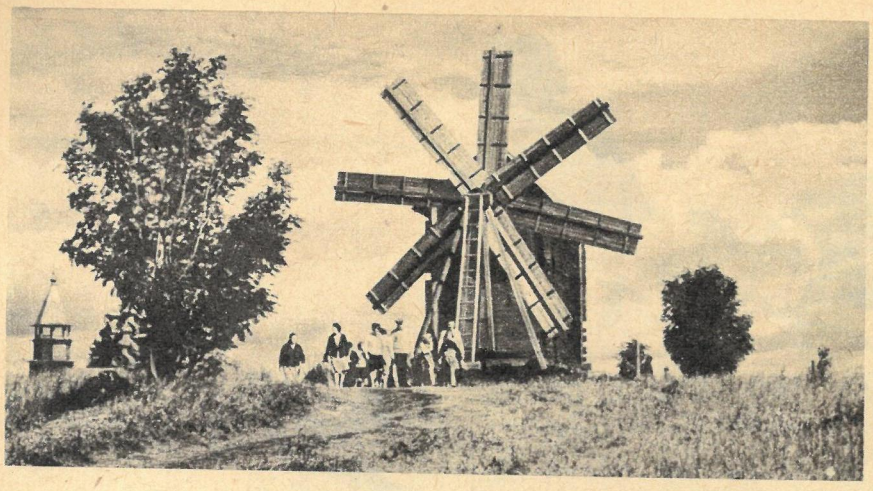
Breslau, sechster Mai, null Uhr dreißig

Von Woischwitz aus am südlichsten Stadtrand von Breslau konnte der Lautsprecherwagen noch etwa tausend Meter vordringen, immer wieder schaukelnd und bremsend. Das Straßenpflaster ist von Artillerietreffern aufgerissen, und glimmende Häusertrümmer versperren häufig den Weg. An der Ysselsteinstraße gibt es dann kein Weiterkommen mehr. Ein sowjetischer Starschina dirigiert das Auto fluchend in den Schatten einer Ruine. Hinter der nächsten Häuserzeile verläuft die Front des Kessels.
Im Augenblick ist es an diesem Märzabend des Jahres 1945 hier im südlichen Abschnitt relativ ruhig. Nur von Nordwesten, in der Gegend des Güterbahnhofs, grollen die Abschüsse von Granatwerfern. Aus der dreieinhalb Kilometer entfernten Breslauer Innenstadt weht der Wind den beißenden Geruch von Staub und Bränden herüber.
Vor vier Wochen hat sich der eiserne Belagerungsring der sowjetischen 1. Ukrainischen Front um Breslau endgültig geschlossen. Seit dieser Zeit liegt die „Festung" bereits im Hinterland der sowjetischen Truppen. Nazigauleiter Hanke aber, von Hitler zum „Verteidigungskommissar" der Stadt ernannt, läßt weiterhin fanatisch den sinnlosen Kampf fortsetzen. Ganze Stadtteile werden auf seinen Befehl niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht, um günstigere Verteidigungsmöglichkeiten zu schaffen. SS-Hinrichtungskommandos wüten in der Stadt gegen jene, die den selbstmörderischen Durchhaltebefehlen nicht mehr folgen wollen. Alle sowjetischen Kapitulationsangebote blieben unbeantwortet. Von den 200 000 Menschen, die sich im Kessel befinden, sind bis jetzt bereits nahezu 50 000 Zivilpersonen der Belagerung zum Opfer gefallen.
Franz Lettow hat unter dem geschlossenen Verdeck des Lautsprecherwagens die erste Schallplatte auf den Teller gelegt und das Mikrofon zurechtgerückt. Noch einmal ein prüfender Blick auf die maschinengeschriebenen Seiten des Sprechertextes. Dann nickt er dem sowjetischen Techniker zu.
Vor ein paar Wochen ist der zum Volkssturm eingezogene Breslauer Postangestellte Lettow beim ersten Einsatz sofort freiwillig in Gefangenschaft gegangen. Für ihn war das, was die Nazis mit seiner Heimatstadt angestellt hatten, blanker Irrsinn, und er zog die einzig richtige Konsequenz. Mit den Faschisten hatte er sich als Linker ohnehin nie anfreunden können. Dafür aber kannte Franz Lettow die Russen. 1917 war er als Kriegsgefangener in Kiew Zeuge der Revolution geworden . . .
Als ihn jetzt sowjetische Genossen gefragt haben, ob er bereit sei, als Breslauer aktiv zur Rettung seiner Heimatstadt und des Lebens ihrer eingeschlossenen Bewohner beizutragen, hat Franz Lettow ohne Zögern eingewilligt. So spricht er nun schon viele Abende über einen der sowjetischen Lautsprecherwagen von den vordersten Linien aus zu den Belagerten. In unverfälschtem Breslauer Tonfall wendet er sich vor allem an seine langjährigen, alten Kollegen von der Post. Er weiß, viele, die wie er denken, hält nur die Nazilüge zurück, die „Russen" würden alle Volkssturmmänner in der Gefangenschaft erschießen. Franz Lettow, einer von vielen hinter den Mikrofonen der Lautsprecher am Belagerungsring, klärt sie über die Wahrheit auf, beschwört sie, gibt Grüße neuer Gefangener an ihre Angehörigen durch. Eine Reihe seiner Kollegen sind daraufhin zögernd durch die Frontlinie gekommen. Doch zu wenige, die dank der Humanität der „Russen" ihr Leben wirklich retten . . .

In verlustreichem Straßenkampf müssen die sowjetischen Truppen um jeden Häuserblock von Breslau ringen.

Lesen Sie im nächsten Heft:

Treffpunkt Sonnenplatz



Das hölzerne Wunder

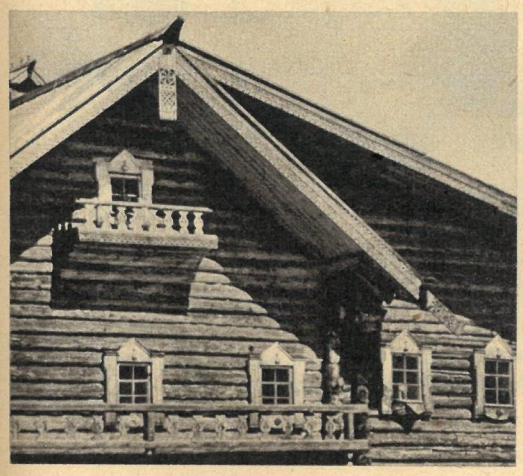
Eine klare Morgensonne wärmte vom Himmel, als wir sonntags früh zum Petrosawodsker Hafen gingen. Der Weg war trotz der fremden Großstadt nicht zu verfehlen, man brauchte nur den anderen Menschen nachzugehen. Je näher der Hafen kam, desto dichter drängten sich die Ausflügler: Angler, Jäger, Touristen, Familien mit Kind und Kegel. Unten am Hafen aber lag eine Reihe weißer Schiffe an den Landebrücken, und die blauen Wellen des Onegasees plätscherten leise um Molen und Buhnen. An den Schiffen teilte sich der Menschenstrom; bald legte die fröhliche Flotte ab und nahm Kurs zu den schönsten Ausflugszielen. Wir hatten unter den vielen reizvollen Möglichkeiten das Kleinod gewählt. Wir fuhren nach Kishi, der Insel einzigartiger Baudenkmäler. Nach einer guten Stunde mit dem Tragflächenboot rückten die Wiesenufer näher, und da Gras und Schilf sehr hoch standen, verstärkten sie den Eindruck: Wie einst das sagenhafte, im Meer versunkene Vineta, so tauchten die Bauten von Kishi empor; von russischen Handwerkern in nahezu überirdischer Schönheit geschaffen, schmiegten sie sich mit seltener Harmonie in die nordische Landschaft.

Doch um die Wunderinsel Kishi heute zu verstehen, muß man die Vergangenheit kennen. Früher, also vor der Oktoberrevolution, bezeichnete man Karelien wegen seiner Rückständigkeit als europäischen Sibirienersatz. Erschreckende Armut, Analphabetismus und Unterdrückung waren finstere Symbole dieser Zeit. Um so großzügiger klang dafür das Geläut der Kirchenglocken. So kamen auf 275 000 Einwohner 18 Klöster, 594 Kirchen, 1724 Gebetshäuser und Kapellen. Schöpferisch, wie das Volk ist, schufen seine Künstler aus dem traditionellen karelischen Baustoff, dem Holz, Meisterwerke kirchlicher Architektur, die in der ganzen Welt berühmt sind. Bei allen Konstruktionen wurde nicht ein einziger Stahlnagel verwandt, die Balken sind vielmehr auf raffinierteste Weise ineinandergefalzt. Das einzige Werkzeug dieser Meister war die Axt. Überlieferungen berichten, daß das Zentrum des Kishier Ensembles, die Preobrashensker Kirche, der russische Zimmermann Nester erbaute. Nach Vollendung des hölzernen Wunders soll er sein Werkzeug in den Onegasee geschleudert und gerufen haben: „Niemals mehr werde ich so etwas bauen können und auch kein anderer." Die Einmaligkeit des Baudenkmales bestätigt die Richtigkeit der jahrhundertealten Behauptung.

Schon seit frühester Zeit wurden auf Kishi heidnische, später kirchliche Volksfeste gefeiert. Im 18. Jahrhundert diente die Insel als Zentrum antifeudaler Aufstände (1769, 1771), wobei sich die Bauern in den Kirchen verschanzten. Unmittelbar nach 1917 stellte die junge Sowjetregierung Kishi unter Denkmalsschutz, später begann die Restaurierung. Aus allen Gegenden Kareliens brachte man 11 Kult- und Wohngebäude (14. bis 19. Jahrhundert) nach Kishi. So stand und blieb der Welt ein einmaliges architektonisches Kulturdenkmal erhalten, in seinem Wert auch deshalb unermeßlich, weil die Holzbaukunst immer mehr in Vergessenheit gerät.

KARELISCHE IMPRESSIONEN (II)

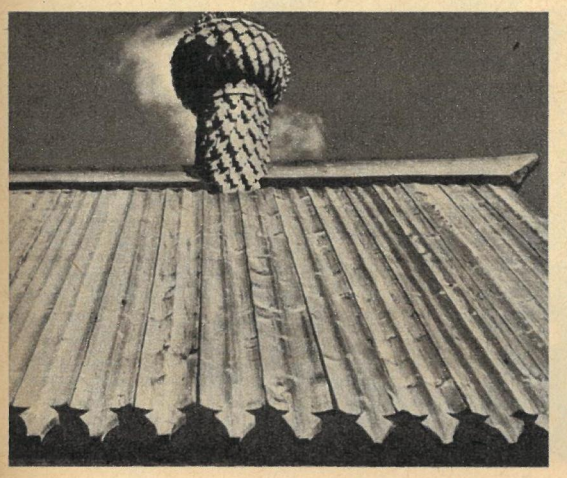
Die Perle des Kishier Ensembles ist die 1714 erbaute 22türmige Preobrashensker Kirche (links). So bietet sich die „Insel der hundert Türme" dem anreisenden Touristen (unten).



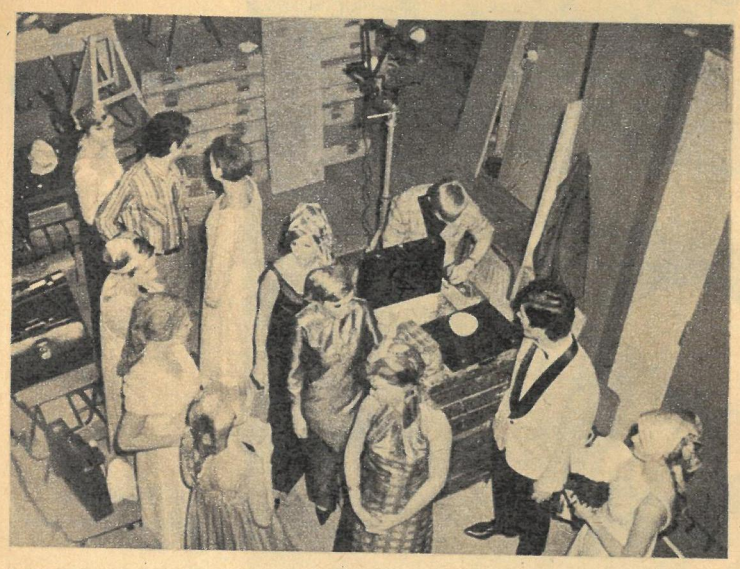
Aus allen Teilen Kareliens zusammengesuchte und in Kishi wieder aufgebaute Häuser vervollständigen das Inselmuseum. Die Aufnahme zeigt die Teilansicht eines alten, nordischen Bauernhauses mit besonders schönen Schnitzarbeiten.

Bild: Paul Friedemann
Text: Wolfgang Winkler

Mit welch künstlerischer Meisterschaft selbst kleine Details gestaltet wurden, beweist dieses Fenster.



Seit dem 16. Jahrhundert steht die kleine Landkapelle. Das hohe Alter der Bauwerke, die alle nur aus Holz bestehen, bestätigt die Gediegenheit seiner Verarbeitung.



UM EIN HAAR

Während die Jury die Arbeitsplätze auslost (oben rechts), herrscht auch bei den Modellen Lampenfieber (oben). Und wie immer hatten auch hier die Damen den Vorzug: Sie konnten vorher Probe sitzen, die Herren nicht. Jene durften sich sogar drei Monate nicht die Haare schneiden lassen, da eine Mindestlänge von drei Zentimetern im Nacken verlangt wurde.

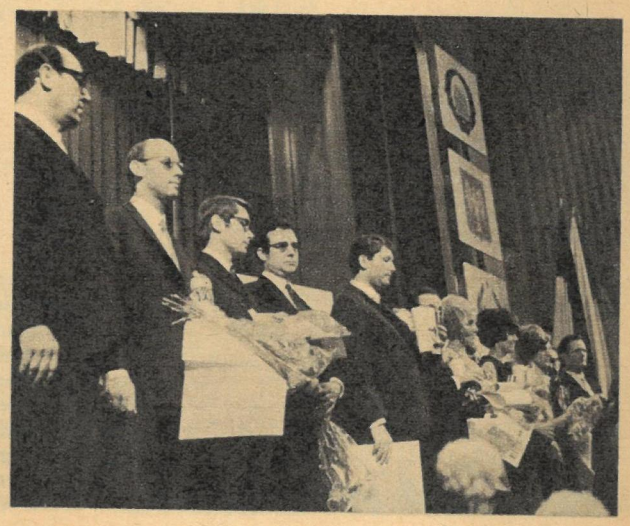
Die besten Damen- und Herrenfriseure aus Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Ungarn, der ČSSR und der DDR trafen sich Ende Oktober in der Messestadt Leipzig, um auf dem 30 Meter langen Laufsteg ihre Frisierkünste zu zeigen. Die 56 Figaros kämmten und färbten um den „Pokal der Freundschaft", der 1961 von der Modekommission unseres Friseurhandwerks gestiftet worden war. Als haushohe Favoriten galten die Ungarn, die den Wanderpokal seit 1963 im Besitz hatten. Um ein Haar hätten sie ihn auch diesmal errungen, aber mit zwei Punkten Vorsprung (2603) trug ihn die DDR davon. Rumänien wurde Dritter.

Mit den Tages-, Abend- und großen Abendfrisuren, welche die Diener der Schönheit auf die Köpfe zauberten, kann man sich überall in der Welt sehen lassen. Monsieur Fernand Daros (Paris), Generalsekretär der Internationalen Organisation der Friseure (OAI), sagte dazu: „Ich bin sehr begeistert vom Niveau und von der Organisation des 6. Frisurenwettbewerbs der sozialistischen Länder. Die deutsche Equipe zeigte einen absoluten Stil, nicht schlechter als der Stil à la Paris." Die DDR-Vertretung, aus den messerscharfen Kreis-, Bezirks- und Deutschen Meisterschaften hervorgegangen, verkörperte den hohen Leistungsstand ihrer Berufsgruppe. In der DDR verschönen 267 Produktionsgenossenschaften und private Handwerksbetriebe in modernen Salons unsere Köpfe. Und das lassen wir uns gern etwas kosten: jährlich 385 Millionen MDN, ohne Trinkgeld.

Nahezu neun Stunden, ohne Pause, mußten die Damen auf ihren Stühlen ausharren, so lang war der Weg zum Erfolg.

Fotos: Müller
Text: Seidel

„Einen Sieg des sachlichen Stils", nannte Karin Müller, Zweite in der inoffiziellen Einzelwertung, den DDR-Erfolg. Das ist unsere Mannschaft (unten), die den Pokal der Freundschaft gewann.



VITAMINE

AUF DER SPUR UNSERER TAGE

Obst und Gemüse sind nicht nur eine Frage der Beilagen und des Kompottes. Im Lexikon steht darüber: Obst und Gemüse ist für den menschlichen Körper ein lebensnotwendiger Wirkstoff, der in kleinsten Mengen bestimmte Teilaufgaben bei Stoffwechsel, Wachstum und Entwicklung erfüllt. Einfach und einleuchtend, nicht wahr? In unseren Geschäften gab und gibt es reichlich Obst. Und wer kann wohl widerstehen, wenn Früchte den Vorübergehenden so zum Kauf angeboten werden wie zum Beispiel beim Kommissionshändler Wilhelm Beier im mecklenburgischen Kreisstädtchen Parchim (unser Foto). Im Wettbewerb um die beste Verkaufsstelle für Obst und Gemüse in unserer Republik errang er schon den ersten Preis und Anerkennungen für gute Verkaufskultur.

Unsere Gärtner haben in diesem Jahr den Tisch mit Vitaminen reich gedeckt. So wurden 1967 3000 Tonnen mehr Erdbeeren geerntet als 1966. In den riesigen Gewächshauskombinaten der DDR erhöhte sich das staatliche Aufkommen an Gemüse unter Glas von 23,4 Kilotonnen 1966 auf 28,8 Kilotonnen 1967. Weltniveau erreichte dabei im Wettbewerb um höchste Erträge die LPG-Gärtnerei Oschatz, die 33 Kilogramm Gurken im Durchschnitt je Quadratmeter unter Glas erntete. Eine gute Bilanz für 1967.

Dieser gute Ruf des reichlichen Gemüseangebotes soll uns auch weiterhin erhalten bleiben. In unseren Kühlhäusern lagert dank der Zusammenarbeit zwischen LPG, Handel und VVB Kühl- und Lagerwirtschaft Frischgemüse für den Winter. Aber trotz aller Erfolge ist es eine Tatsache, daß 50 Prozent der Gemüseverkaufsstellen am Sonnabend geschlossen haben. Frisches Gemüse möchte man aber nicht schon am Donnerstag oder Freitag kaufen. Kann dieses Problem gelöst werden? Sollte der Handel nicht versuchen, Gemüse-Automatenläden einzurichten? Hier könnten mit wenigen Verkaufskräften viele Kunden schnell am Sonnabend abgefertigt werden. Auch das Sortiment an abgepackter Ware sollte mehr in Verkaufsstellen erscheinen.

Gute Verkaufskultur zeichnet sich bekanntlich nicht nur durch Höflichkeit aus, sondern auch durch ein breites Warensortiment.

Text und Aufnahme: Lothar Weigelt

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:

Der Kalender mahnt: Weihnachten ist nicht mehr fern, und was wäre ein Weihnachtsfest ohne Kerzen? Doch: Seit wann gibt es sie überhaupt? Wo steht die größte erhalten gebliebene Kerze? Wie lange würde man brauchen, um eine Jahresproduktion unseres größten Kerzenherstellers, des VEB Wittol Wittenberg (Foto), abzubrennen? Diese und viele andere Fragen waren für Klaus George Anlaß, etwas in der Geschichte der Kerze nachzuforschen. Und schließlich hat er zu diesem „Problem" auch einen ganz prominenten Mann befragt, den Geheimrat Goethe. Doch lesen Sie selbst im nächsten Heft:

Kerzen und ein Goethe-Zitat

Annette geht nicht in den Kindergarten. Ist sie deshalb schlechter dran als ihre Altersgenossen, die in diesen Einrichtungen systematisch mit Spaß und Spiel auf ihren ersten wichtigen Lebensabschnitt, die Schulzeit, vorbereitet werden? Mit der Vorschulerziehung im Elternhaus und einem kleinen Helfer aus dem Verlag Volk und Wissen beschäftigt sich ein weiterer Beitrag.

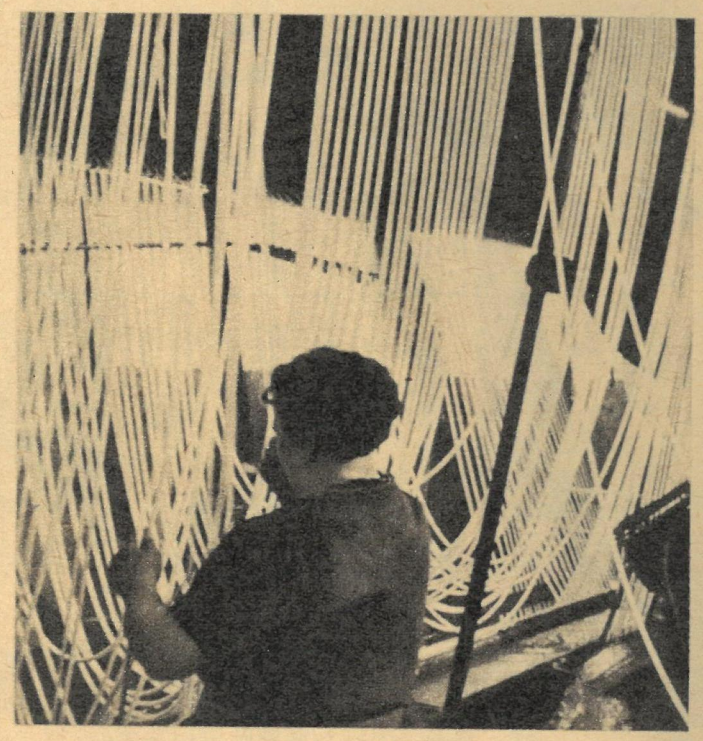
In seiner Serie „Wir und das Tier" befaßt sich Zoodirektor Professor Dr. Wolfgang Ullrich mit Intelligenzversuchen bei Tieren:

Mit großem Hirn lernt sich's besser

Neues aus der großen Wolpryla-Familie zwischen Buna, Leuna und Dingelstädt berichten unsere Reporter, die bei ihrem Besuch auch ein weiteres „Kind" kennenlernten und mit dessen „Vätern" sprachen.

Nicht nur für Philatelisten wird unser Titelbild interessant sein, das einen neuen Briefmarkensatz zeigt, der am Jahresende erscheint.

Dazu weitere Berichte und Reportagen vom Sport und aus dem Ausland sowie unsere Rätsel- und Humorseiten.



DESHALB NÄCHSTE WOCHE WIE JEDE WOCHE: ZB BESORGEN!

Volles Verständnis

Als Albert Einstein die Relativitätstheorie begründete, galt sie auch den klügsten Köpfen der Physik, der Mathematik und der Philosophie als ein zwar ungewöhnlich weises, jedoch mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Selbst in seiner engsten Umgebung wurde sie nur von wenigen verstanden.

Ein Reporter der Vossischen Zeitung, der 1921 den Gelehrten aufsuchte, um ihm zum Nobelpreis zu gratulieren und ein paar exklusive Zeilen zu erhalten, wandte sich galant an die Dame des Hauses:

„Gnä' Frau, verstehen Sie die Relativitätstheorie?"

Frau Einstein blinzelte ihrem Gatten zu, der blinzelte zurück, und sie sprach:

„Mehr noch, weit mehr, junger Mann. Ich verstehe Einstein."

Der Beweis

Während Erich Mühsam bei den „Scharfrichtern" in München auftrat, beklagte sich ein Kollege bei ihm, daß Frank Wedekind ihm fünfzig Mark schulde.

„Ich mahne und mahne ihn. Ohne Erfolg. Und verklagen kann ich ihn nicht, weil ich keinen Schuldschein von ihm habe."

„Dann mahne ihn schriftlich an wegen der schuldigen hundert Mark", rät Mühsam.

„Hundert? Es sind doch nur fünfzig?"

„Eben. Das wird dir Wedekind auch schreiben. Dann hast du den Beweis."

Das Schönste

Als der Astronom Friedrich Wilhelm Herschel 1822 im Sterben lag, versuchte ein Geistlicher, ihm das Jenseits in leuchtenden Farben zu schildern.

„Wissen Sie", erwiderte der Gelehrte, „für mich wird wohl das Schönste sein, daß ich den Mond dann einmal von hinten sehen kann."

Nicht stören, bitte!

In einer Gesellschaft erzählte Oscar Wilde eine seiner amüsanten Geschichten. Dabei störte ihn ständig ein Zuhörer mit dem Hinweis, daß der Mantel des Dichters den Fußboden streife. Darüber ungehalten sagte Wilde schließlich:

„Ich verstehe nicht, weshalb Sie mich dauernd stören. Ihr Mantel sengt schon seit einer Viertelstunde dort am Ofen, und ich verliere kein Wort darüber."

KOPFSCHUPPEN

können Sie vergessen, wenn Sie sich den Namen **HERBACIN** merken.

HERBACIN – forte und HERBACIN – Schampun

sind zwei klinisch erprobte Spezialprodukte zur Behandlung von Kopfschuppen. Einfach in der Anwendung. Zu haben in gut geführten Fachgeschäften.

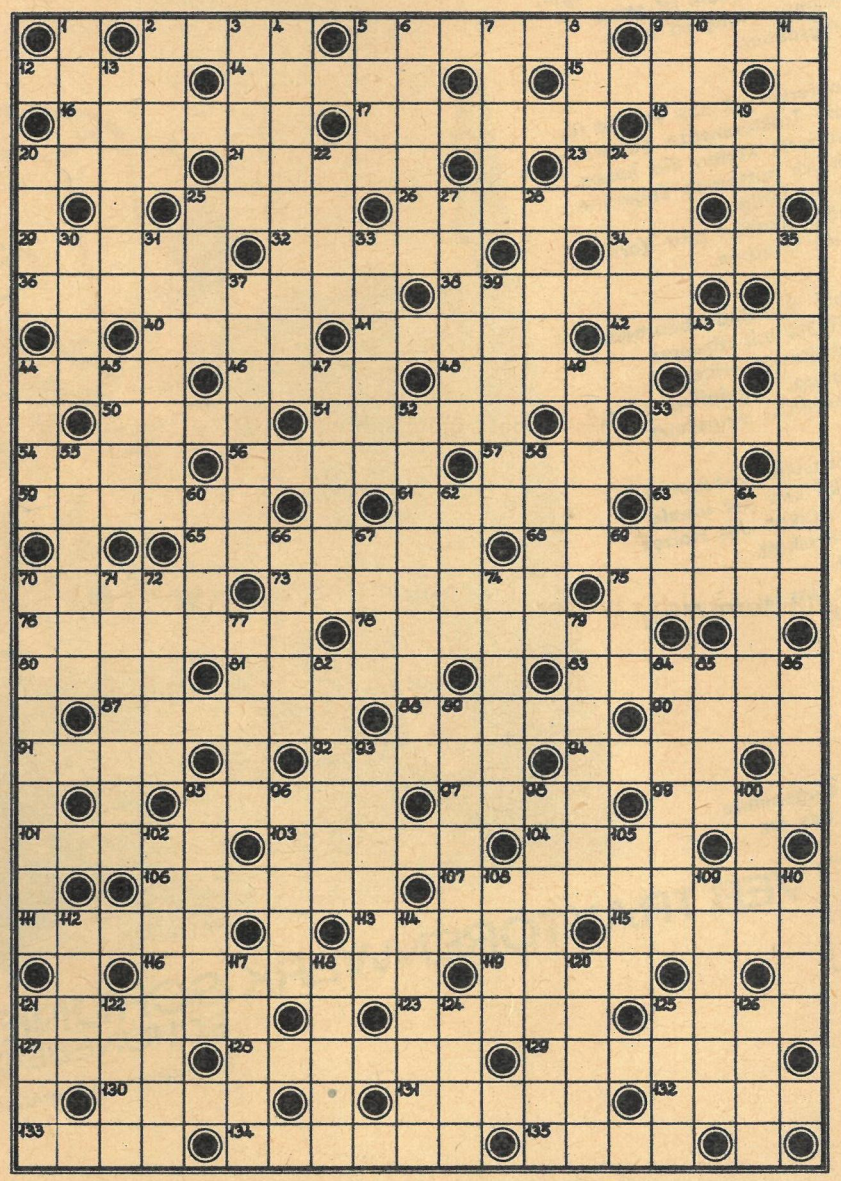
Viel Liebe und Pflege

brauchen unsere Jüngsten. Wir bewundern ihr tägliches Gedeihen und tun alles, damit sie gesund bleiben. Behutsam wird beim Trockenlegen gesäubert und zum Vorbeugen gegen Wundsein LIVIO-Kamillen-Creme aufgetragen. Sie schützt und pflegt die zarte Haut, wirkt kühlend und vor allem heilend.

Dose MDN 1,50

rätsel

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Komponist der Oper „Wenn ich König wär", 5. deutscher Komponist und Musikschriftsteller († 1804), 9. Spielkartenfarbe, 12. Weberkamm, 14. mathematisches Zeichen, 15. Sauerstoff, 16. tschechischer Komponist († 1904), 17. weltbekannte Friedenskämpferin († 1967), 18. griechische Siegesgöttin, 20. Embryo, 21. Metallfaden, 23. Muster, Zeichnung, 25. Sumpf, 26. Strom in Venezuela, 29. Papageienart, 32. blutsverwandte Menschengruppe, 34. Erfrischung, 36. Warnungsruf, 38. Grundbesitzer, Industrieller, 40. römischer Kaiser, 41. Stadt in Oberitalien, 42. tropische Ölpflanze, 44. Gesamtheit der Himmelskörper, 46. Musikwerk, 48. Teil des Wortes, 50. spanischer Frauenname, 51. Überseetelegramm, 53. törichter Mensch, 54. Insektenlarve, 56. älteste lateinische Bibelübersetzung, 57. asiatischer Staat, 59. Rückbuchung, Berichtigung, 61. begabter, schöpferischer Mensch, 63. Kniff, geschickte Täuschung, 65. großer Anfangsbuchstabe, 68. Aufschrift, Preiszettel, 70. sowjetischer Schwarzmeerkurort, 73. Zahntechniker, 75. eingedickter Saft, 76. in Zahlung gegebener Wechsel, 78. Stützungsteil, Unterbau, 80. Straftat, Anklagezustand, 81. Schreibfläche, 83. eßbare Meeresmuschel, 87. Furche, Erdrinne, 88. ehemals erbliches Nutzungsrecht, 90. Halbaffe, 91. Kartenspiel, 92. Grabsäule, 94. alkoholisches Getränk, 95. Trumpfkarte, 97. Fischfett, 99. elektrische Maßeinheit, 101. Anteilschein, Anteil, 103. großes Faß, 104. Waschmittel, 106. Küstenstreifen, 107. Linsenfernrohr, 111. Bewohner einer ASSR, 113. Fruchteinbringung, 115. Fruchtform, 116. antikes Ruderkriegsschiff, 119. Hautunreinheit, 121. Hirtengedicht, 123. Reingewicht, 125. Gefäß, 127. Backmasse, 128. Krankenhaus, 129. Drüsenabsonderung, 130. Schauspieler, 131. Gutschein, 132. Heilkundiger, 133. Staat in Vorderasien, 134. Ledergurt, 135. Brutstätte.

Senkrecht: 1. niederdeutsch für Zeit, 2. kleinstes Teilchen, 3. Autor des Buches „Die Herren des Strandes", 4. optisches Gerät, 5. bürgerliche humanistische Schriftstellerin († 1947), 6. Atom, 7. weiblicher Vorname (Koseform), 8. Musikstück, 9. abschätzig für Mittäter, Spießgeselle, 10. Gewürz, 11. Wärmespender, 13. Schlaf- und Betäubungsmittel, 19. Teil des Gesichts, 20. wertloses Zeug, 22. Opernlied, 24. Ausdehnung, Erweiterung, 25. Teesorte, 27. Wagenschuppen, 28. Metallstift, 30. Ansprache, 31. Ruhegeldempfänger, 33. grammatikalischer Begriff, 35. tablettenartige Arzneigabe, 37. zerstörende Tätigkeit durch Witterungseinflüsse, 39. Ausgangsstoff für Farben, 43. Hunderasse, 44. kurze Jacke, 45. Badestrand bei Venedig, 47. Kartenspiel, 49. Sitzwaschbecken, 52. unbedeutende Kleinigkeit, 53. Gartenblume, 55. Erschlaffung (besonders der Muskeln), 58. Fehllos, 60. Insel im Stillen Ozean, 62. griechische Küstenlandschaft, 64. Lenkvorrichtung, 66. Wunschbild, 67. weiblicher Vorname, 69. Eskimohütte, 70. Häftling, Gefangener, 71. dunkelroter Farbstoff, 72. Schriftgrad, 74. Radsportler, 77. Schultertuch, Umhang, 79. sozialistische Schriftstellerin („Stahl"), 82. Blumengewinde, 84. Angehöriger eines slawischen Volkes, 85. altrömisches Obergewand, 86. Fußrücken, 89. Erziehungsberechtigte, 93. Vorratswagen, 95. Geldsumme, 96. lange Stange, 98. Erregung, Reizung, 100. germanischer Gott, 102. Einleitungskunst, 105. Teil des Bienenstockes, 108. Staatshaushalt, 109. Geschirrteil, 110. Getreideart, 112. Stahlplatte mit Versteifungen, 114. weiblicher Vorname, 117. Bezieher von Literatur, 118. Auswahl, Auslese, 120. Forstschädling, 121. Behältnis, 122. Hauptstadt von Peru, 124. Schwung, 125. Bergkamm, 126. Kinderzeitschrift in der DDR.

Rätsellösungen aus Heft 46

Kreuzworträtsel zum Selbstbauen.
Waagerecht: Panzer Angebot Laster Burma Faser Papier Angeber Eigelb Oka Iran Enak Fee Wald Ade Ode Not Keil Onkel Met Trage Kies Tell Gent Rate Leser Einfall Anker Alt Eid Virus Ober Amur Olive Inn Gur Enden Alkoven Feige Reep Lake Robe Leer Omega Sem Tulpe Anis Kid Ida Arm Nase Ger Oese Rabe Bei Urania Melasse Segeln Ethik Enkel Ideale Etagere Elster. – Senkrecht: Popow Nepal Eber Rur Amarelle Nana Ehe Ofen Tarantel Lee Arie Tiefe Rubel Akazie Gnom Beet Leiste Idee Korn Dose Akt Delft Tat Kern Klavier Estrade Libelle Glimmer Aktinie Erreger Rasin Adorf Ton Erg Moped Nenner Epos Akademie Notabene Elen Geisel Lek Agio Bure Elm Siel Mars Aguti Irade Abert Einer Kiel Sekt Aser Fell Ate Arg See.

Füllrätsel. 1. Assel – Elton, 2. Leere – Reims, 3. Anker – Erkel, 4. Isere – Rente, 5. Eimer – Erpel, 6. Stein – Inari. – Sensitometer.
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Eiger, 5. Leid, 6. Reka, 8. Seele, 10. Zebu, 11. Ede, 12. Takt, 16. Mare, 18. Impasto, 22. Eger, 24. Orissa, 26. Tamara, 28. Fes, 29. Pol, 30. Tau, 31. Alk, 32. Udo, 33. Menage, 35. Rahmen, 38. Egel, 39. Marimba, 41. Renn, 44. Leim, 45. Ilm, 47. Arad, 48. Pfeil, 50. Span, 51. Note, 52. Nimes. – Senkrecht: 1. Eis, 2. Idee, 3. Erle, 4. Ree, 5. Labe, 7. Aras, 9. Edda, 10. Zero, 13. Toga, 14. Ems, 15. Ata, 16. Miene, 17. Erpel, 18. Islam, 19. Pater, 20. Sturm, 21. Omaha, 22. Erker, 23. Radon, 25. Ion, 27. Alm, 33. Mehl, 34. Gag, 36. Abo, 37. Neid, 40. Ihle, 42. Kies, 43. Arve, 45. Ifni, 46. Mine, 48. Pan, 49. Los.

Auflösung DING MIT PFIFF 43:

Fiat-Konzern; Togliatti.

Es gewannen: **50 MDN:** Marianne Teuber, Antonshöhe, Kreis Schwarzenberg. **Je 10 MDN:** Brigitte Thon, Brachstedt/Hohen; Werner Reisner, Gotha; Willi Bitterlich, Halle-Neustadt; Klaus Scheffel, Döringsdorf/Eichsfeld; Manfred Petzold, Hoyerswerda.

Silbenrätsel

a a a a ab ahn an ba be be bel blin bo bo bot bru burgh cel cer chen ci da de din do do dscha e e e e ein el el fal gal ge gen gen gen gla gla go gu horn i i ka ka ka la le len li li li lis litz lo ma mäch man me mi mo mün na ne ne ne ne ne ni nie no now nus o on pa pa re re re ri ri ro ro row rus schnitts se so son stands ste stieg su syn ta ter ter tes ti ti tig tor tre tus um ur va van vas voll war way wort ze zi

Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben. (ä = ae, ü = ue.)
1. Ostseebad, 2. brasilianischer Schriftsteller („Das Land der goldenen Früchte"), 3. jüdisches Gotteshaus, 4. russischer Komponist († 1936), 5. pfeilerartiger Mauervorsprung, 6. nordamerikanischer Indianerstamm, 7. Fabeltier, 8. sowjetischer Maler († 1942), 9. feierliche Handlung, 10. polnischer Ort am Bug, 11. Nichtleiter, 12. Finkenvogel, 13. altrömischer Geschichtsschreiber, 14. Kleidbesatz, 15. grammatikalischer Begriff, 16. Sternbild des südlichen Himmels, 17. berühmter nordamerikanischer Sänger, 18. rumänische Landschaft, 19. Hauptstadt Schottlands, 20. Dichter der Romantik († 1801), 21. VP-Angehöriger, 22. Vorfahr, 23. Hafenstadt in Irland, 24. Teil des Armes, 25. Metallschmucktechnik, 26. italienischer Maler († 1510), 27. Echsenart, 28. Gestalt aus „Rienzi", 29. spanischer Dichter († 1616), 30. Gittergewebe, 31. Schweizer Kanton, 32. weibliche Gestalt bei Lessing, 33. Luftdruckmesser, 34. tönerne Schnabelflöte, 35. Naturerscheinung, 36. Befreiung von Abhängigkeit.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdner Straße 43 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412. Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 56 61, App. 16

Nun hat der RS 09 einen Bruder – den Zugtraktor ZT 300. Seine Bewährung hat er genauso bestanden wie der Geräteträger. Leicht und bequem ist seine Bedienung – lang ist seine Nutzungsdauer.

Der Fahrersitz ist das Vorbild für bequeme Traktorensitze geworden. Der kraftvolle Motor, die hohen wirtschaftlich nutzbaren Zugkräfte und die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten sind Vorzüge, die für sich sprechen.

Speziell bei der Bodenbearbeitung wird der ZT 300 mit schweren Bodenbearbeitungsgeräten, wie Anbaupflug, Sattelpflug, oder Vollerntemaschinen eingesetzt.

Er ist der kraftvolle Transporter auf der Straße und der ideale Traktor beim Rücken des Holzes in der Forstwirtschaft. In einem Satz, neue Technik – das ist der ZT 300 aus Schönebeck.

Bitte fordern Sie eingehende Informationen bei uns an.

VEB TRAKTORENWERK SCHÖNEBECK
SCHÖNEBECK/ELBE
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK